# Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

48. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 9. September 1925 No. 36


### Machno.

Der Schlund der Hölle hat sich aufgetan
Und speit den Auswurf auf die Erde,
Der richtet grauenvolles Elend an,
Als ob die Erde selbst zur Hölle werde.
Vom Staub umringt, so sprengen diese Horden
Mit ihrer schwarzen Fahne durch das Land,
Besä'n den Weg mit blut'gem Morden,
Vernichten die Kultur mit Unverstand.

Und Marterqualen sondergleichen,
Geschürt mit heißer Höllenglut,
Wird für die armen Opfer, Bleichen
Ersonnen von des Satans schwarzer Brut.
Sie haben nicht Respekt vor eines schwachen Weibes Ehre
Und nicht Erbarmen mit dem kleinen Kind,
So stürmen diese grauf'gen Heere
Das Land verheerend wie der Wüste Wind.

Was jahrelang mit saurem Schweiße
Die Menschenhand hervorgebracht,
Was hier geschaffen wird zum Ruhm und Preise,
Was jedem edlen Menschen Freud' gemacht,
Das wird durch jene wüsten Sündenknechte
Rasch in den Grund gebohrt, zerstört;
Mit Hohn zertreten sie der Menschen Rechte,
Wie es der Fürst der Unterwelt sie lehrt.

Und der alte Lebenshüter
Hat in Dunkel sich gehüllt.
Sah er nicht, wie uns der Kelch so bitter?
Sah er nicht das schaur'ge Schreckensbild?
Doch! Als seine Stund geschlagen,
Brach die Hilf mit Macht herein,
Rief ein Halt! den Höllenplagen,
Hörte seiner Kinder ängstlich Schrein.

Als Gott seinen Rächerarm erhoben,
Seinen Bogen angespannt,
Ist die Bande bald zerstoben,
Floh erschreckt ins ganze Land.

Gottes Aug schießt nie daneben,
Sicher trifft sein scharfer Pfeil,
Dem die Richtung er gegeben,
Und er find' sein Ziel mit Eil.
Gottes Pfeile sind der Hunger, Seuchen.
Und wie Fliegen sieht man fallen,
Die vor gar nicht langer Zeit
Ueber uns mit höll'schem Wohlgefallen
Brachten Tränen, Kummer, Leid.

J. P. Klassen.

## Wem folgst du nach?

### Wem folgst du nach?

1.

Wir hielten uns eine Zeitlang in Aegypten auf, Keturah und ich, und benützten als Reittiere bald Esel, bald Kamele. Keins der Vertreter der Tierwelt kommt mir so ungeschickt, so albern und zu gleicher Zeit so selbstbewußt vor wie das Kamel.

Eines Tages beobachteten wir fünf Kamele, die zu einer Karawane gehörten. Jedes dieser fünf Tiere war an dasjenige vor ihm angebunden, während das erste an einem Esel gefesselt war. Ich fragte den Araber, wie er die Kamele handhabe. Er sagte mir, daß ein Kamel gerne einem anderen Kamel folge ohne viel Federlesens und daß er nur das letzte anzuspornen habe.

Merkt nun aber das erste nicht, daß es einen Esel und nicht ein Kamel als Vorgänger hat? — Nein, denn es ist blind! Es merkt nur den Zug des Halters und folgt ihm in der Meinung, einem Kamel zu folgen. Die andern folgen dann schon willig. — Und der Esel? — Ja, der ist zu einfältig und folgt gedankenlos althergebrachten Pfaden, die er kennen lernt. So der Araber.

Siehe, das Bild des menschlichen Lebens, sagte ich. Wenig nur fragen danach, warum und wie der Vorgänger geht und handelt. Sie folgen blindlings mit dem Gedanken: Es muß recht sein, sonst würde er ja nicht gehen. — Und wie deutest du den Esel, fragte Katurah mich. Das ist das inhaltsschwere Geheimnis der Geschichte, daß der Führer meistenteils im Hintergrund sich befindet und arbeitet und daß die Prozession als Leiter nur einen Esel hat. Froh, daß er selbst keinerlei Lasten zu tragen und zu verantworten hat, lacht er der Torheit der Menge.

So wird die Masse geführt in der Mode, der Politik und vielen andern Dingen . . . .

Unter einem Bilde der beschriebenen Karawane lasen wir heute in der englischen Tageszeitung obige Ausführungen. Als Ueberschrift stand: „Like camel, like man."

2.

In unserem geistlichen Leben sollten wir oft viel mehr Obacht geben, wem wir folgen. So wie es im täglichen Kampf ums Dasein töricht ist, ohne genügende Umsicht zu handeln und die Führer leicht zu nehmen, so ist noch unendlich viel mehr davon abhängig, wie wir auf dem Wege ins Jenseit angeleitet werden. Für eine Wüstenwanderung durch brennenden Sand ohne Steg und Weg, für einen gefährlichen Aufstieg ins Gebirge durch Wolkenschleier u. an schlüpfrigen Abhängen vorüber, wählt man nur erprobte und treue Führer. Man will doch nicht sein Leben verlieren. Man vertraut sich nur dem allerbesten an. Ist das Leben weniger gefahrvoll für uns? Wohl sind ausgetretene Pfade da, wohl wissen wir in mancher Hinsicht den Steg weil Viele ihn gingen und uns Spuren hinterließen. Aber trotzdem kann der Beste irren, und wir tun gut, immer genau nachzuforschen und uns zu vergewissern, wem unser Vormann wohl folgt oder folgte. Ob er sah und recht erkannte? Sicher hatte auch er ein Vorbild, ein Ideal. Wer war das? . . . .

Es gibt überhaupt nur einen Führer, dem man sich für das Durchschiffen des Lebensmeeres anvertrauen kann; es gibt nur einen Lotsen, der uns sicher an allen Klippen vorüber in den Hafen bringen kann; es gibt nur einen Anführer, der in dem wilden Kampfe mit den Feinden der Seele die rechten Züge kennt und die Blößen der Feinde weiß, nur Einen, dessen Weisungen wir ruhig ausführen können mit Garantie auf endlichen Sieg — endlosen Sieg! Das ist unser **Jesus!**

Schauen wir um uns und in uns. Folgen nicht viele und wir selbst oft Menschen und Idealen nach, die an und für sich gar nicht so schlecht sind und viel von sich machen? Und wie oft irren sie? Wie oft kommt es vor, daß sie ganz blind einem undefinierbaren Zuge folgen! Ihre Nachfolger trotten in ihren Fußstapfen und erkennen meistens zu spät, daß sie einem Wahn folgten und der rechte Führer kein Führer war, sondern ein Treiber aus dem

Hintergrund. Den gibt es auch einen nur mit Legionen von Helfern. Er treibt seine Sklaven hin zu dem Abgrund des Verderbens, den er selbst fürchtet. Das ist der Feind der Seele — Satan! . . . . Wem folgst du nach?

H. P. Wieler.

—— : : ——

## Ansichten und Tatsachen.

Gruß zuvor: Friede sei mit Euch!

In den letzten Nummern der Rundschau las ich einen Artikel in einem Briefe ungefähr so: „er ruhet jetzt auf dem Friedhofe zu N. Auf seinem Grabstein ist die Inschrift: er wartet auf die erste Auferstehung." —

Ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß heutzutage noch so viele liebe Christen so im Unklaren über das Wort Gottes sind. Auch ich verstehe noch vieles nicht, doch ich komme immer etwas weiter. Mit ganzem Ernst in's Gebet gehen und flehen zu unserm Herrn, damit Er uns den Geist der Wahrheit und Erkenntnis schenke, dabei das treue Wort lesen, so wird uns vieles verständlicher. Der Leitartikel in der Rundschau vom 21. Januar bringt uns die erste Auferstehung. Ich möchte kurz anführen, **was Jesus uns darüber sagt** (Ev. Joh. 4, 21): **„Denn wie der Vater die Toten auferweckt, und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will** (V. 24). **„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret (befolgt) und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.** Es ist ganz klar u. deutlich, wer es **höret** und glaubt, der **hat** das ewige Leben, er **ist** vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Da ist Auferstehung schon geschehen. In Vers 25 sagt Jesus: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Ich möchte ganz besonders aufmerksam machen, was Jesus sagt: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt. Also schon **damals** war die Zeit, daß geistlich Tote die Stimme des Sohnes Gottes hörten (befolgten) und nach Vers 24 vom Tode zum ewigen Leben hindurchgedrungen waren, die erste Auferstehung also erfahren hatten. In Vers 25 sagt Jesus: „und die sie hören werden, die werden leben." Ist das nicht zu verstehen, als ob nicht alle werden hören (befolgen), denn in Offbg. 1, 7 heißt es: „Es werden Ihn sehen aller Augen, die ihn gestochen haben." In der Auferstehung zum Gericht werden alle Ihn sehen: Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte.

Jetzt, liebe Leser, verweise ich auf Offb. 20, 6: „Selig ist und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung, über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre." — Ich muß hier Folge leisten, denn mein Herz sagt: „Preis u. Ehre, Ruhm, Lob und Dank unserm Gott durch Jesum Christum, dem Sohne Gottes, daß ich Seine Stimme hörte (befolgte) nach Ev. Joh. 5, 25, und vom Tode zum Leben durchgedrungen bin!

Offbg. 20, 6 sagt uns: „Selig und heilig, wer Teil hat an der ersten Auferstehung" Das tausendjährige Reich will ich hier nicht weiter anführen (doch nächstes Mal will ich darüber schreiben, wenn der liebe Editor Raum dazu hat). (Ja, bitte! Ed.) Ich möchte nur auf Ps. 90, 4 hinweisen: „Denn tausend Jahre sind vor Dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist u. wie eine Nachtwache." In 2. Petri 3, 8: „Eines aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag."

Ich nehme wieder Ev. Joh. 8, 51, wo Jesus sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Weiter in Kap. 6, 47: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben." — In Ev. Joh. 11, 25 lesen wir, wie Jesus zu Maria sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Glaubest du das?

Lieber Leser! Die Worte Jesu sind so einfach u. verständlich, denn es hat noch nie ein Mensch geredet, wie dieser. Wir müssen d. Mutmaßliche aufgeben, wir können nicht alle Propheten und Ausleger sein, auch die Worte Jesu zu verstehen, müssen wir Gott um den Heil. Geist bitten, daß er unsere Herzen und Sinne öffne, und wir das Heil im **lebendigen Glauben** ergreifen. Noch so viele klammern sich daran, als ob nach dem leibblichen Tode noch eine Buße sein wird. Nie, nie! Die Leute, die zur katholischen Kirche gehören, glauben an ein Fegefeuer, das kann noch weit gehen mit d. Einschläferung. Die erste Auferstehung muß also aus dem Geiste geschehen und ein Leben in Christo bewirken hier auf Erden, der wird nimmermehr sterben (geistlich), **der wird leben, ob er gleich stürbe (leiblich).** „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen." Das sind Worte Jesu zu uns noch heute: „die sie hören, die werden leben," sagt der Meister. Hörst du sie, lieber Leser! befolgst du sie? glaubst du an diese Worte? hälst du sie? — Wenn dem so ist, so werden wir den Tod, von dem Jesus redet als von dem ewigen Tode, nicht sehen. Paulus sagt: „Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht, denn aus Gnade seid ihr selig worden, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu, auf daß er erzeugte in den zukünftigen Zeiten den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christo Jesu.

Ich wiederhole es noch einmal, lieber Leser: Hast du den Jesus ganz erfaßt mit lebendigem Glauben, dann bist du auferstanden, hälst du sein Wort, dann wirst du ewig leben, denn wir sind dann samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, das ewig bleibt. — Der Herr segne uns! — Amen!

Mit brüderlichem Gruß!

J. Andres.

—— : : ——

## Adam! wo bist du?!

Wem stünde nicht jene Zeit in Erinnerung, wo es zum toll werden war, weil man seine Zeit im Nichtstun verplempern und verquakeln mußte! Im Nichtstun? Jawohl, denn es war nicht ein ordentlicher Dienst, nicht ein stetes Arbeiten, bei dem Leib und Seele, Körper und Geist harmonisch zusammen wirkten. Denkst du daran, wie du geradezu versimpeln mußtest, da weder für Geist noch Herz und Körper Nahrung vorzufinden war? Kopf u. Herz waren von gärendem Drang u. Unruhe angefüllt, so daß der Ehrgeiz im Innern tüchtig wühlte und tobte.

Hast du den Abschnitt deines Lebens vergessen, wo Schmalhanz bei dir Küchenmeister war, fortwährend arme Ritter buck? Denkst du nicht mehr daran, wie du gedrungen warst den Schmachtriemen umzuschnallen u. deinem Munde eine böse Stiefmutter zu sein, und du auf diese Art allmählich zu einem Staketenflicker wurdest? Liegt jene Zeit bei dir in Vergessenheit, da du mit den Störchen im Streite lagst, nichts im Stau hattest, und um dich her nur mit Sauglocken geläutet wurde? Erinnerst du dich nicht daran, wie die Lebenslage aus dem gebührenden Geleise gerissen wurde, weil alles, was dich umgab, worin du lebtest verflucht, verdammt war? Steht dir das unsägliche Leiden, Dulden und Tragen jener Zeit nicht mehr vor Augen?

Wäre es einem Menschen damals die Gewalt gegeben über dem Erdball, der ihm zu einer wahren Hölle geworden war, er hätte alles, was drum und dran war, in Schutt und Asche verwandelt, hätte alles zerstört, zerstümmelt, zerstückt. Er hätte alles soweit bis in die kleinsten Atome zergliedert, zersetzt, bis nichts wieder übergeblieben wäre, als nur ein allerfeinster Staub; dann hätte er diesen Staub vom Winde in dem ungeheuren Weltraum verwehen und zerstreuen lassen.

Siehst du nicht mehr im Geiste diesen Mann, dem das unverbitterliche Schicksal die stählernen Ketten immer fester und strafer um Hände und Füßen legte; wie sich diese alles vernichtende Fessel immer tiefer und schmerzlicher in das blutende Fleisch rieb? Wie traurig und niederschlagend war es anzusehen, daß der Verstand dieses Menschen immer mehr und mehr betäubt und verödet wurde, so daß er unfähig zum gesunden Denken gemacht war. Sahest du es nicht, wie dieser elende Mensch allmählich, aber doch sicher einem schrecklichen Ende, das Mark und Bein erschüt-

terte, entgegen ging und unaufhaltsam in das grundlose Verderben hinabrollte; wie seine Seele und sein Herz nach haarsträubender und unerhörter Genugtuung dürsteten und lechzten?

Keine Tränen, kein Durchmachen der Nächte, kein Bitten, Flehen und Rufen, kein von tiefster Verzweiflung zeugender Schrei erleichterte die verhängnisvolle Lage dieses Menschen. Keine Gnade, kein Erbarmen, keine Hilfe, keine Erhörung u. kein Trost und Schirm folgte darauf. Keine Zuversicht, kein Glauben, kein Bangen und Sehnen, keine Hoffnung mehr! Alles, alles dieses war niedergelegt und mit Füßen in den Schmutz getreten. Alles schien rettungslos verloren gegangen zu sein. Ja, dieser Mann war dem Wendepunkt des Lebens nahe getreten, von dem R. M. Schubert sagt: „Verflucht sei der Tag meiner Geburt!" Donner und Wetter verlangt er vom Himmel, die alles zerstören und vernichten sollten; denn ringsum herrschte nur Hölle u. Tod, undurchdringliche Nacht, die Schauer und Schreck erregte.

Nur Ekel und Abscheu rief jenes im höchsten Grad leidlich gemachte Leben wach, und es war nicht wert, daß es gelebt wurde. Wie im Ahasverus mußte der Mensch jener Zeit unstet und flüchtig sein, vergebens und erfolglos Ruhe, Frieden und einen natürlichen Tod suchen. Vermagst du dich nicht mehr in die Lage hineinzudenken, in der sich dieser Mensch wähnte, um das Wesen derselben zu erfassen, wenn du dich erinnerst, wie der nach Erlösung schmachtende Schrei: „Mach' End', o Herr, mach End'!" sich unwillkürlich aus der Tiefe der Brust jenes Menschen entriß?

Sinnend und entkräftet, schlaff u. hinfällig, gedrückt und gebückt wie ein zerknitterter Greis ging jener Mensch einher. Er wollte nicht murren, und doch überkam ihn allmählich das Gefühl des Verlassenseins, ein Zweifel an Gottes Gnade, Barmherzigkeit und Liebe; denn durch all seine Pläne und Berechnungen, durch sein Streben und Ziel machte der Herr einen derben, unauslöschlichen Strich.

Wundert's dich, wenn dieser Mensch mit lechzender Sehnsucht jener Zeit entgegen sah, in welcher die tiefen, klagevollen Schläge der Lebensuhr zwölf Mal durch das Alter des Erdenpilgers erzittern? Wundert's dich, wenn er die Zeit erflehte, in welcher das erträumte Glück, das der Hoffende nicht von heute und morgen verlangen kann, das sich nur langsam mit Geduld, Treue und Vertrauen zusammenzimmern läßt, erlischt? Verurteilst du jetzt diesen gebrochenen Mensch, wenn er nach jener Zeit dürstete, in welcher der Vielgeplagte, der sich plagende Mensch endlich unmerklich aus seinen schweren, düsteren Betrachtungen, den Folgen des sich ins Unendliche ziehenden Unglücks, in die Arme des Todes gleitet und mit Behagen, erlöst von all den nagenden Erschütterungen des Seelenlebens, in ein vollkommenes Nichts, ins Unbewußte zu sinken glaubt?

Erkennst du den Mann, der seiner Zeit verurteilt war statt Nektar nur Wermut aus dem Kelche des irdischen Lebens zu schlürfen? Er weint nicht mehr wie ein verlassenes Kind; er murrt nicht mehr, nein, kampfgieriger schiebt er die Aermel auf, voller läßt er die Brust hervortreten, stolz und kühn wirft er den Kopf in den Nacken und ist bereit mit offenen Feuer, Mut und Kraft, mit kampfeslustig sprühenden Augen den Kampf ums Dasein weiterzukämpfen. Was er in hundert Schlachten eingebüßt und verloren hat, das kann ihm nun ein Sieg tausendfältig wiedergewinnen, — schon frisch gewagt ist halb gewonnen.

„Nur schwache Menschen warten auf eine günstige Gelegenheit, aber starke Menschen machen sie." Nicht ziellos will er den schweren Kampf des Lebens ringen, sondern einem Pfeile gleich schnurgerade dem Ziele zufliegen und alle Hindernisse auf seinem Wege nicht umgehen, sondern durchboren und zermalmeln; denn Mutter Natur läßt doch keinem Menschen Ruhe, bis er seinen Platz gefunden hat. Leben heißt den Vorzug haben, sich anstrengen zu dürfen. Nichts, nichts soll ihm, diesen Menschen, zurückschrecken können; das „Unglückliche" muß ihm eine fremde Sprache sein. Nur im heißen, harten Kampf erprobt sich wahre Männlichkeit, nur im schweren Streite läßt sich feststellen, wie weit der Mann den Strapatzen des Lebens gewachsen ist. Jener einst geknickte Mann hat auch heute eine harte sichere Probe zu bestehen. Heutzutage besonders gibt es keine Unschlüssigkeit für ihn. Indem er die Waffen, die ihm Mutter Natur in die Hand gegeben hat mit den Worten: „ringe und siege!" sinken läßt, macht er nicht nur Stillstand im Leben, sondern tritt schon wankend in den Hintergrund und öffnet seinen Feinden die Front.

Stolz, Mut, Kraft, Trotz u. Entschlossenheit muß er wider die unzähligen Hiebe, die ihm das im Grunde verstockte Schicksal reichlich zukommen läßt, aufstellen. Er hat es gelernt dem Sensenmann frei in seine großen Schädellöcher zu blicken, hat es gelernt seine Nichtigkeit zu verachten. Spott und Hohn verdient alles, was sich wider diesen Menschen auf dem Schlachtfelde wirft. Es erweicht, es zagt der einst in Banden gelegene Mensch nicht mehr, wenn ihm das Schicksal das Herz in klaffende Wunden verwandelt, wenn der Tod diesen oder jenen Lieben aus seiner Mitte wegreißt, — ein bittender Blick voll Hoffnung und festen Glaubens gen Himmel gerichtet, ein schmerzvoller Krampf des Herzens, ein die Kehle zuschnürendes Hinunterschlucken der gallenbitteren Unglückspille, — und schon fechtet und kämpft der Mensch ermutigt weiter von Schritt zu Schritt auf dornigem Wege seinem Ziele näher kommend.

Das irdische Leben ist ein harter, kein Ende wissender Kampf ums Dasein. Auf dem Kampfgefilde steht der Mensch fortwährend zwei starken, fast unüberwindlichen Feinden gegenüber, zwei ungetreuen und grausamen Verbündeten: „Freude u. Sorge. Sie verdanken ihr Entstehen dem Glück und Unglück. Die größte Aufgabe des Kampfes besteht darin, daß d. Mensch diesen starken Gegnern mit aller Kraft entgegen arbeiten muß und ihnen nicht die Macht über sich einräumt. Sobald der eine oder der andere Feind zur Herrschaft über den Menschen gelangt, wird er einer gefährlichen Abhängigkeit preisgegeben. Nicht die Zeit ist dem Menschen Waffe, mit der er dem Sturm des Kampfes Trotz bietet, sondern seine Gedanken und Taten, die der persönlichen Gedankenwerkstatt u. eben solcher Kraft entsprießen. Wenn diese zwei Basen den Menschen bei der Reise durch das irdische Leben die Macht geben, Frieden in seinem Innern herzustellen, den Sieg über Kummer und Schmerz, über Gram und Trübsinn davon zu tragen, so daß an seinem Wege, den er geht, links die Sorge und rechts die Freude liegen bleiben, dann ist der Hauptzweck seines Lebens erzielt. Nur dann wird ihm das Dasein zum wahren Geschenk, zum wahren Glück.

Nicht Erinnerung an das, was gewesen, sondern eine gesunde, männliche, edle Hoffnung muß den Menschen anstacheln, dieses Ziel zu erreichen. Auch an das Mitgefühl und Mitleiden seines Herzens muß er kämpfen. Auf den ersten Augenblicken mag das große Schwierigkeiten zur Schau tragen, aber es ist nicht so schwer als gefährlich. Vorsichtig und mit Verstand müssen diese Fasern des Herzens in ihrer Stärke herabgesetzt werden; denn unempfindlich gegen Schmerz machen, droht der Fähigkeit zum Frohsinn.

Trifft den Menschen auf der Lebensbahn eine Widerwärtigkeit, die er nicht zu übersehen vermag, so ist er gleich bereit, sie zu beklagen, verkennt aber dabei all den reichen Segen, der dahinter liegt und unterliegt dem Schmerz. Sprudelt ihm aus dem Füllhorn Fortunas Freude entgegen, so ist er der Gefahr ausgesetzt, seiner persönlichen Eigenliebe und Eigensucht anheim zu fallen und nicht nur seinen Nächsten, sondern auch seinen Herrn zu vergessen. Und da Schmerz und Frohsinn die Nägel sind, die Geist und Körper aneinander heften, so liegt der Schwerpunkt des Kampfes ums Leben in der Erhaltung des Gleichgewichts zwischen diesen beiden Empfindungen.

Kummervolle Schwermut und vergebloser Frohsinn müssen in feindlicher Macht gegenseitig entgegenwirken. Um nun aber gut gewappnet die gefährliche Lebensstraße zu wandern, die zu beiden Seiten von klaffenden Abgründen umgeben ist, und aus denen dem Menschen Sorge und Freude, Schmerz und Frohsinn mit ihren gierigen Augen anstarren, so hat der Mensch zu seinem Schilde das vollkommene Erkennen, das auf Erfahrungen fußt, zu machen. Da aber seine Erfahrungen meistens nur aus schmerzlichen Widerwärtigkeiten entsprießen, so birgt das Felleisen auf seinem Rükken zu viel des unnützen Gepäcks zu einer

Erdenreise. Nicht die großen Schicksalsschläge (Krankheit, Trennung und Tod) werfen den meisten Schatten in das Dasein des Menschen, sondern die kleinen Nadelstiche (Alltagsmiseren), die ihn von der Zufriedenheit fern halten, lassen ihn dumpfbrütend auf Leid und Trübsal kauern. —

Hast du die Zeit nicht in Erinnerung behalten, wo dein starkes, edelsteinartiges Feuer, niederzubrennen begann, in der deine Begeisterung für das irdische Dasein langsam einschlummerte, die Zeit, in der dir alles Sachliche und Nutzbringende unter deinen Füßen hinwegschmolz? Unwillkürlich fraß der Geist des Menschen, der zum modernen Müßiggänger gemacht wurde, an sich selbst. Gedenkst du der Zeit nicht mehr, in der der Mangel wie ein Bleigewicht an deinen Füßen hing, und die Peitsche der Armut dich in die tiefste Tiefe hinabtrieb? Dein Selbstvertrauen, dein Mut, die Spannkraft deiner Lebensfaser ging allmählich verloren; es verlosch nach und nach deine Hoffnung auf einen Sieg über die Armut, — du warst bereit den Kampf gegen sie aufzugeben. Und wie alle die Widerwärtigkeiten, alle die Sorgen und alles Unglück dich zu ersticken drohten, wurde in dir eine verborgene, rettende Kraft wach und half dich im entscheidenden Augenblick über den Abgrund hinweg.

Nun ist dir die Möglichkeit gegeben, die Erzeugnisse deines Denkvermögens beim Gebrauch von Pflugschar und Spaten anzuwenden und auszumutzen. Der du des leeren, tatenlosen Lebens satt warst, der, den der heiße Hunger und Durst nach nutzbringender, wirklich lohnender Arbeit quälte und marterte, — arbeite dich nun heraus aus dem Dunstkreis von Armutgedanken! Nun kannst du sehen, wie das Korn, von dir mit einem Aufblick gen Himmel in die feuchte, segenbringende Erde versenkt, wächst, wie es Knospen aufbrechen und wie dich zuletzt die goldene reiche Frucht als verdienter wirklicher Lohn anlachen wird.

Ist jene Zeit deinem Gedächtnis abhanden geworden, wo die Lebensverhältnisse und Lebensbedingungen deinen Körper außer Stand setzten, durch seine Kraft den Prozeß in Wirklichkeit umzusetzen, den der Geist in seinem Denken und seiner Phantasie fortsetzte? Wo der Geist einen toten Körper mit sich herumtrug? Gedenkst du nicht mehr der Zeit, die für dich ein unergründlicher Strudel von Leiden war, der noch tausendfach durch das bewegte sich ängstigende Herz verstärkt und vergrößert wurde, weil in der Seele die Neigung immer gieriger wucherte, von dem Zukünftigen, von allen herankommenden Schwierigkeiten des Lebens das Schlimmste zu fürchten? Hast du den Zeitraum der Vergessenheit übergeben, wo du den Augenblick herauwünschtest, wenn die Zeit die Hand auf das Herz des Menschen legt, nicht rauh, sondern sanft, wie ein alter Sänger mit seiner knöchernen Hand die Töne seiner zartbesaiteten Harfe zu dämpfen pflegte, wenn er sein Lied beschließt?

Es war eine Zeit, auf die sich das Wort Luthers bezieht: „Das menschliche Herz ist gleich einem Mühlstein in der Mühle; streue Weizen darunter, und er dreht sich, reibt und zermalmt den Weizen zu Mehl; streue keinen Weizen darunter, und er reibt doch, aber er reibt sich selber auf!" Nun ist dir die Wonne vergönnt worden, aus der kalten, finsteren Außenwelt, die dein Leben verbitterte, mühsam und leidvoll gestaltet, zum Sonnenschein des eigenen, friedlichen Heims in einer neuen Heimat heimzukehren, wo du Brot, Zufriedenheit und Ruhe finden kannst.

Wenn die majestätische Sonne hinter dem Horizont heraufkommt und das Firmament in eine wogende See von Farben und Feuer verwandelt, — kannst du da nicht mit Begeisterung, mit dankbarem Herzen ausrufen: „Wie groß ist, Vater, Deine Gnade, Barmherzigkeit und Liebe!"? — „Adam, wo bist du?"

J. P. Claßen, Bunkild.

——:: ——

**Mennonite Colonization Board, Rosthern, Sask., d. 28. August 1925.**
**An die Mennonitische Rundschau zur Veröffentlichung.**

Wieder kommen die Angriffe!! Im „Herold" No. 34, Seite 7, werden sie ohne ersichtlichen Grund aufgetischt. Ich hoffe, daß die in jenem Briefe enthaltene Aufklärungen über Mexiko zuverlässiger sind, als die über Canada.

Ich will hier nur kurz auf einige in dem Briefe enthaltenen Unwahrheiten hinweisen und das Uebrige andern überlassen.

1. Die Mennoniten von Rußland werden weder von der kanadischen Regierung, noch von der C. P. R., noch von den kanadischen Gemeinden, noch von der Canadian Mennonite Board of Colonization, noch von sonst irgend jemand „gerufen." Wir erhielten Schilderungen über die Not in Rußland mit der dringenden Bitte, zu helfen. Daraufhin verwendeten wir uns bei der kanadischen Regierung und bei der C. P. R. mit dem Resultat, daß bis jetzt 8000 Immigranten hierher einwandern durften. Die Erlaubnis hier einzuwandern, steht in keiner Beziehung zu der Auswanderung der Alt-Kolonier aus Canada nach Mexiko.

2. Es sind nicht „hunderttausende von Farmern" die von Canada ausgewandert sind. Ich habe nicht die statistischen Daten über die eingewanderten und ausgewanderten Farmer in Canada. Wenn der Herold zuverlässige Daten hat, dann hat er ein Recht dieselben zu veröffentlichen. Aus meinem Bekanntenkreise sind auch mehrere, die Canada verließen. Die Meisten von ihnen sind wieder hier und glauben jetzt, daß Canada gut ist. Von Mexiko sind viele zurückgekehrt. Wir haben eine Anzahl Applikationen von Immigranten, die von Rußland nach Mexiko gezogen sind u. die jetzt nach Canada kommen möchten. So weit es uns möglich ist, werden wir die Einreiseerlaubnis für sie besorgen. Was die Prophezeihungen über Canada, resp. Mexiko und unsere Einwanderer betrifft, kann ich vielleicht daran erinnern, daß schon mancher Prophet zu schanden wurde. Es kommt eben erstens manches anders u. zweitens als man denkt.

3. Es wird die alte Verleumdung von den $7.00, die wir erhalten, wieder aufgetischt. Ich will hier nicht weiter darüber sagen, werde aber heute noch die Bitte an das Exekutivkomitee der Allgemeinen Konferenz richten, ein Komitee zu ernennen von neutralen Personen, um zu untersuchen u. zu berichten. Zweifellos wird die Verwaltung der C. P. R. und der kanadischen Regierung diesem Komitee alle gewünschten Informationen geben. Auch alle unsere Bücher werden ihnen zur Verfügung stehen. Wir wünschen eine gründliche unparteiische Untersuchung und Berichterstattung. Die Sache ist zu groß und schwer an sich, auch ohne diese fortwährenden Sticheleien und Verdächtigungen.

Wir haben um Hilfe gebeten und werden das auch in Zukunft tun. Unsere Aufrufe und Bitten sind aber nur an die gerichtet, die an die Aufrichtigkeit unserer Bestrebungen glauben können. Von allen denen, die uns durch ihre Verleumdungen versucht haben zu schaden, erbitten wir uns nur: Wenn ihr uns nicht helfen könnt oder wollt, dann laßt uns wenigstens in Ruhe, damit wir etwas tun können.

David Töws.

——:: ——

**Chinesisches Christentum u. Bolschewismus.**
(Von A. Kok.)
Erster Kanzler der Niederländischen Gesandtschaft in Peking. Uebersetzung von Missionar E. Kuhlmann.

——:: ——

**Einleitende Bemerkung.**

Der folgende Artikel ist am 16. Mai geschrieben, zwei Wochen vor dem Ausbruch der gegenwärtigen Studentenunruhen in Shanghai. Er war an den „Chinese Recorder", ein in Shanghai erscheinendes Missions-Journal, gesandt worden mit der Bitte, um Aufnahme in der Juni-Nummer oder baldige Rücksendung.

Der leitende Herausgeber antwortete, daß der Artikel wertvoll sei, weil aber zu spät eingegangen für den Druck in der Juni-Nummer, nehme er sich die Freiheit, das Manuskript festzuhalten für die Juli-Nummer, es sei denn, daß ein Telegramm entgegengesetz laute. Der Schreiber antwortete sofort, daß er gerne dem Vorschlag des Schriftleiters zustimme, den Artikel in der Juli-Nummer zu bringen.

Seitdem (26. Mai) verlautete nichts in der Sache, und es wurde als selbstverständlich angenommen, daß der Artikel zur Zeit erscheinen würde. Augenscheinlich änderte sich die Auffaßung des Herausgebers, aber durch den Einfluß des Executive Committees, denn ein Monat später, am 24. Juni, schrieb er, daß er sehr bedaure schreiben zu müssen, daß das Executive Commitee es nicht für weise halte, in dieser Zeit der

Spannung und Mißverständnisse, den Artikel über Chinesisches Christentum und Bolschewismus im Recorder zu drucken.

Dieses ist nun nicht gerade überraschend, wenn man die Tatsache bedenkt, daß die einflußreichsten Männer des Comitees mit dem modernen Typ Chinesischen Christentums sympatisieren.

Der Schreiber empfindet jedoch, daß, im Blick auf die erfolgte Tätigkeit der Yen Ching Universität und der Y. M. C. A. (Verein christlicher junger Männer), es nun noch notwendiger ist, die Aufmerksamkeit auf die großen Gefahren zu richten, welche durch bolschewistische Verbindungen drohen. Obwohl bedauerlicher Weise das Executive Komitee des Missions-Journals die Wichtigkeit des Problems verkennt, welches im Grunde die Mission betrifft, so hält der Schreiber es nun für seine Pflicht, den Artikel unverändert, in der ursprünglichen Form der öffentlichen Presse zu übergeben.

A. K.

„Die tiefgehende Besorgnis ob der Ausbreitung der antichristlichen Bewegung in China hat die Grenzen ausschließlichen Missionsinteresses überschritten, und findet gegenwärtig ernsthafte Beobachtung bei einer Gruppe nachdenkender Leute, die außerhalb des Missionskörpers stehen.

Der Name „Bolschewismus" ist wiederholt im „Recorder" erwähnt worden, in Artikeln über die antichristliche Bewegung; und verschiedene Schreiber kommen in dem überein, daß Bolschewismus als eine entschiedene antichristliche Macht anzusehen sei, welche in vielen Fällen im Hintergrunde der gegenwärtigen antichristlichen Ausbrüche steht.

Solcher Gestalt ist jedenfalls d. Einschätzung des Bolschewismus seitens der ausländischen Missionen.

Und kein Wunder! Es ist noch nicht solange her, daß Lenin sein berüchtigtes Dogma formulierte: „Religion ist Opium für die Massen." Und seine riesenhafte Bemühung, dieses Uebel in Rußland auszurotten, unter völliger Nichtachtung der Heiligkeit des Lebens und Besitzes, ist noch frisch in unserm Sinn. Ebensowenig haben die Bolschewisten ihre Stellung zur Religion geändert, wie zu ersehen ist aus der Aussage von Gregory Zinowiew, dem Vorsitzer der 3. Internationale, die er am 24. Dez. 1924 vor großen Volksmengen in Moskau machte.

„Wir werden unsern Angriff auf den Allmächtigen Gott zur gegebenen Zeit und in zweckmäßiger Weise fortsetzen. Wir sind gewiß, daß wir Ihn überwinden werden, wo immer Er Sich verstecken mag. Nur müssen wir mit der Frage der antireligiösen Propaganda sorgfältiger sein in Zukunft."

Können Christentum und Bolschewismus zusammen gehen? In Europa und Amerika ist diese Frage ein für allemal von den christlichen Körperschaften beantwortet worden, mit einem starken emphatischen: **Nein!**

Aber wie steht die Sache in China? Es erscheint mir, daß da deutliche Anzeichen einer ungesunden Annäherung der beiden sind. Die Angelegenheit verlangt sorgfältiges, taktvolles Studium. Die uns zur Verfügung stehenden magern Angaben formen eine starke Warnung gegenüber verführten Schlußfolgerungen. Nicht destoweniger ist diese Annäherung des Nachdenkens seitens christlich gesonnener Leute wert, zumal sie noch in ihrem frühsten Stadium ist.

Unlängst wurde diese Frage vor die allgemeine Oeffentlichkeit gebracht durch einen Einwohner Pekings, der nicht Missionar ist, und mir unbekannt. Er war sichtlich besorgt ob der Art, in welcher letzhin Christentum und Bolschewismus miteinander verbunden wurden, und erkannte es als zweckmäßig, diesen Punkt in der öffentlichen Presse zu verhandeln und zeigte, daß bolschewistischer Kommunismus absolut im Gegensatz zum Christentum ist." (Peking Leader, 6. März.)

Jedoch, es war nicht früher, als bei dem Tode des Dr. Sun Yatsen, oder besser nach seinem Begräbnis, daß diese Sache öffentliches Interesse gewann, sowohl in China, als im Auslande; und daß auch ein frischer Anstoß gegeben wurde zu der Frage, was die Stellung der chinesischen Kirche zum Bolschewismus sei.

In dem Wunsch, einige Beiträge zu dieser Untersuchung zu geben und gleichzeitig Nutzen erwartend aus den Betrachtungen anderer will der Schreiber einige Beobachtungen darbieten, welche er in Peking machte.

1. Zum Sonntagabend, den 23. Sept. 1923 war Herr Karakhan, der gegenwärtige Sowjet-Gesandte, speziell von der Y. M. C. A. in Peking zu einer Ansprache an die Studenten im großen Auditorium eingeladen. Herr Karakhan nahm die Einladung an und sprach zu einer großen Versammlung christlicher und nichtchristlicher Studenten.

Hier bringt eine christliche Anstalt überlegter Weise ihre jungen Studenten unter den Einfluß eines Sowjet-Leiters, dessen Tätigkeit durch den Schriftleiter der „Peking and Tientsin Times" beschrieben ist als die eines „Propagandisten, der seine giftigen Lehren in junge Gemüter einträufelt." (P. and T. Times, Apr. 23. 1923.)

2. Ziemlich zu derselben Zeit schrieb Rev. Timothy T. Lew einen offenen Brief in dem „Peking Leader" an den derzeitigen Sowjet-Representanten, in welchem er um Aufklärung bezüglich der Sowjet-Politik in der Mongolei anfragte, und in welchem er auch seiner Sympathie mit dem russischen Volk und der russischen Regierung Ausdruck gab. In der öffentlichen Antwort erschien der Sowjet-Representant sehr geschmeichelt in dem Gedanken, daß ein anerkannter Leiter der Christlichen Kirche nicht zögerte, öffentlich seine Sympathie mit der bolschewistischen Regierung in Moskau zu erklären.

3. Dr. Sun Yat-sen, im Gefühl seines nahenden Endes, ließ folgende Botschaft verfassen an seine „Teure Kameraden", die Soviet-Leiter in Moskau, deren wichtigste Teile lauten:

„ . . Ihr seid die Leitung einer Union freier Republiken, welche das wirkliche Erbe sind, das der unsterbliche Lenin der Welt unterdrückter Völker hinterließ. Durch dieses Erbe sind die Opfer des Imperialismus bestimmt, ihre Freiheit und Erlösung von einem internationalen System zu erlangen, dessen Fundamente in vormaligem Sklaventum, Kriegen und Ungerechtigkeit liegen.

. . . . Das Schicksal bestimmt, daß ich die Aufgabe gänzlicher Befreiung Chinas und anderer ausgebeuteter Länder von dem imperialistischen System liegen lassen und weitergeben muß. . .

Damit China befreit wird von dem halb-kolonielen Status, welches ihm durch Imperialismus aufgezwungen ist . . .

. . . . . Ich schaue mit Zuversicht auf die Fortsetzung der Unterstützung durch Ihre Regierung, welche Sie bisher Meinem Lande erwiesen." (Far E. Times, 18. März.)

Einige Tage später war die Bevölkerung Pekings einigermassen erstaunt, ob einem detailierten Bericht eines offiziell geleiteten Begräbnis-Gottesdienstes in der Kapelle des Peking Union Medical College, bei welchem Dr. George S. Hsü dem christlichen Glauben Tribut zahlte, welchen Dr. Sun festhielt durch sein ganzes Leben, und welchen er besonders bekannte während seiner letzten Lebenstage. (P. Leader, 20. März.)

Der Dekan der theologischen Fakultät der Yen Ching Universität, Dr. T. T. Lew, versah die gottesdienstlichen Handlungen, assistiert durch Dr. Tsu, Leiter der religiösen Abteilung der Rockefeller Institution und einem Chor von 14 Studenten der Theologie der Yen Ching Universität. Gebete wurden gesprochen, Bibelstellen gelesen und Lieder, wie „Jesus, Heiland meiner Seele," „Bleib bei mir," „Friede, voller Friede," erhöhten die Feier.

Dieses bezeichnende Exempel intimer Beziehungen zwischen Bolschewismus und Christentum verfehlten nicht ihres Eindrucks auf nachdenkende Gemüter.

Der Schriftleiter der „Shangai Times" fragt: „Wie konnte Dr. Sun echten christlichen Glauben vereinen mit fortgesetzter Freundschaft für eine Nation, welche eine geschworene Feindin aller Religion und speziell des Christentums ist?" (Shangai Times 21. März.)

4.. Auffallend bei dem Begräbnis Dr. Sun's war die große Zahl sich beteiligender Russen, welche geführt wurden von dem Sovietgesandten, Herrn Karakhan; dann folgten . . . . „Studenten der Nationalen Universität mit roten Fahnen und gelben Triangel und . . . . Yen Ching Studenten." (Far E. Times 20. März.)

(Schluß folgt.)

**Die Mennonitische Rundschau**
Herausgegeben von dem Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa., General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland u. Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland u. Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

# Editorielles

— Wir erwarten die erste große Gruppe unserer Glaubensgeschwister aus Rußland. Von der Rundschau der Gruß: „Friede sei mit Euch im neuen Vaterlande!" Der Herr gebe Euch, wonach Euer Herz begehrt!

— Schw. Sarah Rempel vom Mennonite Deakoness Hospital in Beatrice, Nebr., besuchte uns und überbrachte uns werte Grüße von unseren lieben Freunden, zuerst von Br. A. Reimer und anderen. Wir erwidern sie von Herzen. Gott befohlen, liebe Schwester, in Deinem Dienste für unser Volk.

— Auch Geschw. Hein. H. Ediger von Henderson, Nebr., sahen sich die Rundschau-Druckerei an auf ihrer Durchreise nach Langham zu ihren vielen Verwandten. Mit Segenswünschen, gegenseitig mit auf den Weg gegeben, schieden wir.

— Br. J. W. Sawatzky von Grünthal, Man., erfreute uns auch durch seinen Besuch. Nur mußten wir die Trauernachricht hören, daß seine liebe Frau letzten Sonntag, den 30. August, zur letzten Ruhe bestattet wurde, denn der Herr habe sie heim gerufen. Unser herzliches Beileid Dir, lieber Bruder, und Deinen Kindern.

——: : ——

**Gesandtschaft von Bolivien.**

Washington, den 13. März 1925.

An Herrn Johann Schröder,
Steinbach, Man., Box 30.

Geehrter Herr!

Bezugnehmend auf Ihre geschätzte Zuschrift vom 7. des laufenden Mts., füge ich die Abschrift des unten stehenden amtlichen Schreibens bei, welches von der hiesigen Gesandtschaft an den Vorsteher der religiösen Gesellschaft der Mennoniten gerichtet wurde, aus dem die Entscheidung der Regierung von Bolivien in der Angelegenheit der paraguayanischen Ueberlassung von Ländereien in Chaio zu ersehen ist:

**Gesandtschaft von Bolivien. Wash., D. C.**
den 9. Juni 1924.

Bischof Abraham Dörksen. Gesellschaft der Mennoniten, Winnipeg, Canada.

Herr Bischof!

Nach Anweisungen meiner Regierung erlaube ich mir, Ihnen bekannt zu geben, daß die Ländereien, die durch Paraguay der religiösen Gesellschaft überlassen sind, der Sie vorstehen, in einer Gegend liegen, über die d. Regierung v. Bolivien d. Recht der Oberherrschaft besitzt. Daher muß die besagte Abtretung als abhängig von den Resultaten der im Gange befindlichen internationalen Unterhandlungen betrachtet werden.

Daher, Herr Bischof, empfangen Sie die Versicherung meiner allergrößten Hochachtung.

gez.: R. Jaimes Freyre.

Daher habe ich die Versicherung Ihnen die Versicherung meiner Hochachtung zu überreichen.

Javier Paz Campero,
Geschäftsträger.

(Eingesandt durch das Mitglied unserer Publikationsbehörde, Br. Hein. Dörksen, Riverville, Man.)

——: : ——

**Dank und Bitte.**

„Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen, lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan!" mit diesen Gefühlen wird uns der 31. August noch lange in der Erinnerung bleibn.

Vor etwa zwei Monaten mußten wir Col. Dennis das Versprechen geben bis zum 1. Sept. $100,000.00 einzuzahlen. Es schien dieses fast unmöglich, doch da von Rußland her die Hilferufe so dringend kamen, wurde dieses Versprechen gegeben. Nicht im Vertrauen auf eigene Kraft und Mittel, sondern im Vertrauen auf den gütigen Vater droben, und im Bewußtsein, daß viele Brüder uns zu Hilfe kommen würden. Wir haben uns nicht getäuscht. Heute durften wir den Rest der Summe telegraphisch nach Montreal übermitteln.

Wir möchten hiermit unsern herzlichen Dank übermitteln; erstens an viele unserer lieben Eingewanderten, die so fleißig einzahlten, mancher unter ihnen hat sich Entbehrungen aufgelegt, um nur zahlen zu können.

Dann danken wir aber auch allen unseren Freunden in den Ver. Staaten und Canada, die uns ihre Hilfe nicht versagt haben. Möchte der Herr es Euch allen reichlich lohnen, was Ihr für die Sache getan habt.

Wir erwarten jetzt in kurzem wieder größere Gruppen. Wenn diese eilen in den Blättern erscheinen, werden wahrscheinlich 450 in Quebek gelandet sein, weitere 2050 folgen später, auch auf Kredit. Eine große Anzahl wird wohl noch kommen, die ihre Reise selbst bezahlen. Es gibt da wieder viel Arbeit und Verantwortlichkeit und wir hoffen, daß man auch in Zukunft unserer Arbeit freundlich und liebevoll gedenken möchte. Wir wollen im Herbst weitere große Zahlungen an die C. P. R. machen. Ich weiß, daß unsere Immigranten, die der Herr auch in dieser Ernte reichlich gesegnet hat, werden fleißig einzahlen. Weiter hoffen wir, daß alle Brüder, in den Ver. Staaten u. in Canada, denen der Herr Mittel in die Hände gegeben hat, und deren Herz Gott erweckt und willig macht zur Mithilfe, auch weiter dieses Werkes gedenken werden.

Besonders darf ich vielleicht wieder darauf hinweisen, daß wir auch dieses Jahr viele Bedürftige haben werden, und wer an Kleidern oder in anderer Weise mithelfen kann und möchte, dem möchten wir schon im voraus unseren herzlichen Dank dafür aussprechen. „Ich bin ein Gast gewesen, und Ihr habt mich beherbergt, ich bin nackt gewesen, und Ihr habt mich bekleidet." Lasset uns stets an dieses Wort unseres großen Meisters denken, auch bei den großen Aufgaben, die uns in diesem Winter bevorstehen.

Brüderlich grüßend David Töws.

——

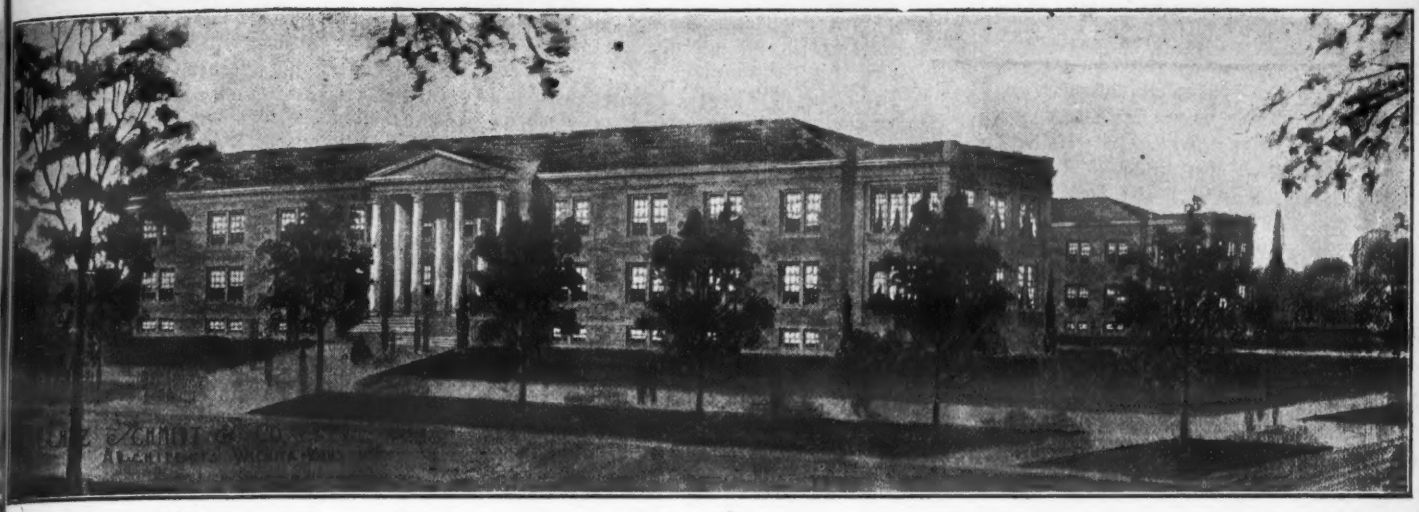
**Altenheim „Bethel", Newton, Kansas, im Bau begriffen.**

Süd vom Bethel Diakonissenhospital in einem der schönsten Stadtteile von Newton, Kansas, steigt eine neue Anstalt aus der Erde empor. Das Altenheim „Bethel". Die Bauarbeit ist bereits soweit vorgeschritten, daß man sich die schöne Lage und den stattlichen Bau schon einigermaßen vorstellen kann, und das Gebäude wird wohl in einigen Wochen unter Dach sein.

Das Altenheim wird 130 Fuß lang u. 40 Fuß breit, mit einem kleinen Ausbau nach hinten, 14 Fuß lang und 40 Fuß breit und einer Veranda 10 bei 40 Fuß groß. Die Front ist nach Westen und ist zwei Stock hoch mit einem Erdgeschoß, hinten ist das Gebäude volle drei Stock hoch u. die Ausgänge nach Osten liegen zu ebener Erde. Das gibt eine sehr schöne und günstige Lage, verursacht durch die natürliche Senkung des Bodens, der nach hinten fast 4 Fuß fällt. Es gibt dies Gelegenheit, die Anlagen durch Terassen, usw., zu verschönern, und alle weiteren Anbauten haben direkten Ausgang auf den Hof ohne Stufen, was für Alte ja eine große Erleichterung ist.

Das Gebäude wird aus Feuersicherem Material errichtet von Ziegel, Stahl und Cement, und hat ein Schieferdach. Es wird mit dunkelroten, rauhen Ziegeln bekleidet, die in weißen Mörtel gelegt sind, was mit etwas weißer Steinverzierung das Aussehen der Anstalt in freundlicher Weise hebt. Der Baustil ist American Colonial, wie er in den großen, alten Residenzen des Ostens und Südens unseres Landes zu finden ist. Derselbe verleiht dem etwas langen, geraden Bau, doch einen heimischen Anstrich, und läßt das Anstaltaussehen etwas verschwinden.

Das Innere des Hauses ist sehr einfach in seiner Ausführung. Die Cementfußböden werden mit schwerem Linoleum belegt,



die Holzarbeit ist in schlichtem „Yellow Pine" und mit Ausnahme von einigen Zimmern bleiben die Wände weiß. Die Größe der Privatzimmer ist ungefähr 11 bei 12 Fuß, die der Doppelzimmer 14 bei 16 Fuß. Jedes Zimmer hat einen geräumigen Wandschrank.

Auf dem ersten Stockwerk sind ein Empfangszimmer, ein Wohnzimmer, einige Badezimmer und 10 Einzel- und Doppelzimmer. Das zweite Stockwerk hat 11 Einzelzimmer und drei Doppelzimmer. Im Erdgeschoß befindet sich eine große Küche, ein Speisesaal, vier Zimmer für Hilfe, ein Versammlungsraum, einige Vorratszimmer, und eine kleine Waschküche, wo die tägliche Wäsche besorgt werden kann. Das Erdgeschoß hat keinen Heizungsraum und keine Wäscherei; denn die Centralheizung auf dem Hospitalplatz bedient das Haus mit Wärme, und das Altenheim wird d. Dampfwäschereieinrichtung des Diakonissenhauses mit benutzen, beides große Ersparnisse für die Einrichtung und den ferneren Betrieb der Anstalt.

Leider kann jetzt kein Elevator angeschafft werden, wenn nicht spezielle Gaben für diesen Zweck einkommen. Die Alten, welche nicht Treppen gehen können, müssen allein in ihren Stuben essen, und können nicht an Versammlungen teilnehmen. Es schien doch am einfachsten und billigsten diese Säle in das Erdgeschoß zu tun, und sich zu behelfen so gut wie möglich ,bis ein Elevator angeschafft werden kann.

Mancher wird wohl bei sich die Frage erwogen haben, warum man in dieser Zeit, wo alle Anstrengungen der Gemeinschaft sich auf die Einwanderung und Ansiedlung der Glaubensgeschwister konzentrieren, zu einem solchen Bauunternehmen schreitet. Das Ende der Kolonisationsarbeit ist gar nicht abzusehen, und man wurde durch die vielen Anfragen zur Aufnahme von Alten in das Bethel Diakonissenhospital dazu gezwungen, in dieser Sache etwas zu tun. Einfach die Aufnahme zu verweigern, wo niemand zu finden ist, der solche gebrechliche, alte Personen aufnimmt und verpflegt, ist leichter gesagt als getan. Die Mehrzahl solcher Personen gehören nicht in die Armenhäuser des Staates. Alte Leute, welche Kinder oder Verwandte haben, wo sie in Liebe gepflegt werden können, gehören gewiß nicht in ein Altenheim, aber es gibt auch Fälle, wo die Kinder selber krank sind, oder wo sie in so ärmlichen oder beschränkten Verhältnissen leben, daß sie die Eltern beim besten Willen nicht verpflegen können, wie es ihr körperlicher Zustand erfordert.

Es schien der vielen Anfragen wegen nicht ratsam, für weniger als 24—30 Insassen zu bauen, und so viele wird die Anstalt beherbergen, samt den nötigen Personen für Bedienung.

Es werden zwei Gruppen von Insassen aufgenommen werden, erstens: solche, die ganz ihr Heim in der Anstalt machen, und mit denen das Altenheim einen Kontrakt auf Lebenszeit macht; zweitens: auch solche, die einen bestimmten Pflegesatz zahln und für die das Heim weiter keine Verpflichtungen übernimmt.

Die Kosten für den Bau werden sich voraussichtlich auf nahezu $75,000.00 belaufen, und der Bauplatz kostet weitere $10,000.00. Das Geld für dieses Unternehmen muß durch persönliche Arbeit gesammelt werden. Bis heute sind $46,000.00 in Newton, Whitewater, Elbing, Garden Township, Brudertal und Umgegend gesammelt worden, und $1,025.00 kamen von Kalifornien. Ungefähr ¼ der bis jetzt gesammelten Summe stammt von Mennoniten, die andere ¾ von Freunden und Nachbaren.

Wird das Altenheim eine mennonitische Anstalt sein? Die Bethel Diakonissenstift- und Hospitalgesellschaft, welche die Anstalt baut, eignet und verwalten wird, ist ein mennonitischer Verein für Wohltätigkeit. Nur Mennoniten können Mitglieder der Gesellschaft sein. Aber die Dienste des Altenheims sollen allen zu Gute kommen, und Mennoniten werden keinen Vorzug d. Aufnahme oder der Verpflegungskosten erhalten, da sie ja die Anstalt nicht allein bauen. Ein Anbau kann später ganz für Mennoniten errichtet werden, wenn das gewünscht wird.

Es ist nicht der Plan, einen Unterhaltungsfond für das Altenheim zu sammeln, trotzdem es für eine solche Anstalt fast unbedingt nötig ist einen solchen zu haben. Es ist aber Gelegenheit gegeben durch Stiftungen und Vermächtnisse Freistellen in dem Altenheim zu schaffen, und voraussichtlich werden mit der Zeit für Missionare und andere solche Errichtungen gemacht werden. Freizimmer können den Namen des Stifters tragen, oder den Namen irgend einer Person zu deren Andenken solche Stiftung gemacht wird. Auch der Fond darf solchen Namen tragen. Auf diese Art können sich viele an der Fürsorge für Alte beteiligen, und die Wünsche der Stifter in Bezug der Aufnahme von gewissen Personen, z. B. nur Mennoniten, oder Leute aus einer gewissen Umgegend oder Familie, werden berücksichtigt werden.

Da die Verpflegungskosten für die Insassen so niedrig wie nur möglich gehalten werden sollen, kann die Anstalt keinen Ueberschuß abwerfen, um damit Mittellose zu versorgen. Wenn eine Bauschuld auf dem Gebäude bleibt, so wird das die Wohltätigkeitsarbeit sehr erschweren, darum müssen große Anstrengungen gemacht werden, das Gebäude schuldenfrei fertig zu stellen.

Da es nicht möglich sein wird, annähernd alle aufzunehmen, welche darum anfragen werden, wird es natürlich sein, daß solche Gemeinden und Bezirke, welche sich an dem Bau und an der Unterhaltung des Altenheimes Vorzug der Aufnahme erhalten werden. Das ist recht und billig.

Das Baukomitee bittet herzlich um Mitarbeit an diesem Werke, und um Fürbitte für die Altenheimsache, so daß diese Arbeit in solcher Weise angefangen u. ausgeführt werden kann, daß Gottes Name dadurch verherrlicht und alten Pilgern die letzte Wegestrecke erhellt wird durch christliche Liebe und Barmherzigkeit.

**Bethel Home for Aged, Newton, Kans.**

## Korrespondenzen.

### Die Sprachen.

Die Neueingewanderten sind eben das Trommelfell worauf die „Alten“ ihre Lust ausüben. Daß die Ersteren so sehr für ihre Sprache einstehen beweist, daß sie noch mehr „Vollblut“ und darauf bedacht sind, die ihnen teuer erworbenen Schätze nicht selbst noch in den Kot zu treten. Es ist ja gar kein Grund vorhanden sie zu verdächtigen, daß sie vielleicht die englische Sprache nicht erlernen wollen. Das Gegenteil ist der Fall; wovon sich ein jeder selbst überzeugen kann, der die kurze Geschichte ihrer Einwanderung im „gelobten Lande“ verfolgt. Noch mehr ist getan worden: sie haben jetzt schon Lehrer geliefert, die englisch lehren sollen! Das redet mehr und besser als wenn J. Th. bedeutungsvoll meint: „Viele sehen den Schwerpunkt in der Tatsache, daß ihre Kinder **nur** in der englischen Sprache unterwiesen werden.“ — Freilich, dem Staate würde es ja kein Schade antun, wenn dem Fremdsprachigen es erlaubt würde auch noch ihre Muttersprache in der Schule zu erlernen. Des zweisprachigen Systems sind sie ja sehr gut kundig, da sie in Rußland stets die zwei Sprachen, als russisch und deutsch, gelehrt haben, und zwar mit gutem Resultat; — denn der zweischneidige Deutsche war dem einseitigen Russen im Wissen doch immer überlegen. Und wenn man so vernünftig wäre und das Sonderverlangen der fremdsprachigen, wenigstens wo sie in so großen Gruppen gelagert sind, nachkommen würde, dürfte sicherlich nicht zum Schaden des Landes sein. Großmächte, die etwas auf ihre Würde legten, haben stets so gehandelt, da ist Babylon; — und man liest, daß eine Aufforderung an „Sprachen und Zungen“ erging. Ebenso lesen wir im Buch der Bücher vom vierten Universalreich „Rom“, daß die verschiedenartigsten Mundarten allein in Judäa sich aufhielten, denn sie alle hörten die großen Taten Gottes in ihren verschiedenen Muttersprachen verkünden. Selbst das tyranische Rußland erlaubte solches, bis die große Lüge fabriziert, die im Rahmen der drei unreinen Geister, Offb. 16, gehalten wurde, daß der Deutsche der Hunne sei, welcher die Heuchler nachquakten. Und dann war es aus! Unter allen Himmelsstrichen wurde propagandiert, und es gab nur noch einen Platz für ihn: die Hölle! — Doch nein, — die Behauptung wurde gemacht: selbst der Teufel will ihn nicht haben! — So war es dazumal! — Heute schämt man sich schon mitunter seiner gemachten Dummheiten! — Und, wenn schon angefangen worden ist, das Holz vom Feuer zu nehmen, damit es aufhört zu brennen, dann sollte schon ein jeder sich befleißigen, statt anzufachen, auszublasen. —

Wenn der oberste Satz unserer Freiheitserklärung recht ist, dann sollte man erwachsenen und erfahrenen Männern die den Trübsalstiegel bis zur Neige leeren mußten, nicht immer wieder mit Belehrungen kommen, die so ermüdend wirken, sondern mit Ermutigungen, die da erbauen. Denn leider: Lehrer haben wir hier über die Massen, — besonders die rotangehauchten sind furchtbar weise! —

Der oberste Lehrsatz unserer Freiheitserklärung lautet: „Wir halten aber dafür, daß alle Menschen gleichberechtigt sind,“ u. „in Sachen der Religion hat der Staat kein Recht, Gesetze zu erlassen, die die Gewissensfreiheit des Andern bedrohen.“ Wird man diese zwei Grundsätze hochhalten, dann wird viel zum Aufbau der Brüderlichkeit getan worden sein. Es ist der Kleinere am Geiste, der den Nächsten nach seiner Schablone formulieren will.

Shafter, Cal. D. J. Epp.

—— : : ——

### Mitteilung.

Denkt, meine werten Bekannten und Geschwister im Herrn, ich war im Begriff, meinen allerbesten Freunden und Gönnern einen Bericht über meine letzten Erfahrungen zu übersenden. Ja, aber welches sind diese Bevorzugten? O, es sind, gottlob, deren so viele. Nach reiflicher Ueberlegung kam ich zu der Ueberzeugung, solches durch die Rundschau zu tun. Diejenigen, welchen wir unbekannt sind, dürfen ja dieses ungelesen lassen. Meine Adresse war früher Dalmeny, dann Hepburn, Sask. Jetzt bitte ich alle meine Freunde die Adresse zu schreiben: Blumenhof, Box 122, Sask. Wie meine Wenigkeit hiehergeraten ist? **Gottes Wege sind wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus.** Ich wohnte bei meinen Kindern H. Kornelsen in Dalmeny, dann bei Bernh. Dicken, Hepburn. Wohl selten weiß ein alter, ausgeraubter Vater sich von seinen Kindern so verehrt, wie es bei mir der Fall war. Und doch schien es mir immer, als sei meine Lage vergleichbar mit Noahs Taube. Sie fand nicht, wo ihr Fuß ruhen konnte. Es begab sich nun, daß der Herr meine Wege hierher lenkte, und am 2. August schenkte Gott mir für meine alten Tage, Jahre — eine teure Gehilfin. Es ist dies eine Cousine meiner verstorbenen Frau, und sind wir über 3 Jahrzehnte gute Bekannte gewesen, eine Witwe Helena Martens. Ihr Ehemann, ein sehr begabter Prediger Peter Martens, Orloff, Sagr. wurde leider 1919 am 29. Nov., ein Opfer der Machnowzen. Prediger Abram Hamm, Wymark, war so freundlich uns mit Gottes Wort und Segenswunsch zu dienen. Wenn junge Eheleute nach der Hochzeit dem Silberkranze zusteuern, so dürfen wir solches schon nicht, denn meine liebe Frau und auch ich sind beide solche, deren Haar längst schon wie Silber glänzt. Der geneigte Bibelleser möchte Hesekiel 44. 21. 22 lesen.

Uns der Fürbitte unserer lieben Freunde und Geschwister im Herrn empfehlend, zeichnet mit Gruß H. Reimer.

### Bryans Appetit.

Sloane Gordon, Journalist, Kriegskorrespondent und intimer Freund W. J. Bryans, der letzteren auf allen seinen Kampagnetouren begleitet hat, sagt uns in einem Beitrag zu den Hearstblättern, daß d. Bryan, d. das Publikum kannte, u. d. Bryan, d. die Zeitungskorrespondenten kannten, zwei sehr verschiedene Persönlichkeiten waren. Bryan hatte z.B. bei all seiner fanatischen Enthaltsamkeit v. Alkohol, einen ganz unheimlichen Appetit. Mr. Gordon sagt ganz einfach, Bryan habe sich in ein frühzeitiges Grab hineingegessen. Nicht selten aß Bryan sechs Mahlzeiten an einem Tage. Mr. Gordon erzählt uns, daß Bryan auf einer seiner Reisen im Staate Virginia von einem Großgrundbesitzer zu Frühstück eingeladen wurde, während sein Privatwaggon auf das Seitengeleise geschoben wurde. Bei dieser Gelegenheit aß Bryan zuerst eine ganze ungeheuer große gelbe Melone. Es war im Spätsommer. Dann aß er zwei gebratene Quails. Darauf verzehrte er einen großen und dicken Schnitt gekochten Schinkens und aß dazu sechs gebratene Eier. Dann aß er einen großen Teller voll Pfannkuchen, welche in Butter schwammen. Und als er diesen Teller voll gegessen hatte, ließ er sich noch eine Portion davon reichen. Dazu kamen noch viele kleinere Teller mit sogenannten Sidedishes und viele Tassen Kaffee. Sichtlich befriedigt und gestärkt stand Bryan vom Frühstückstisch auf, ging zum Zuge und fuhr weiter. Aber um zehn Uhr vormittags brachte ihm sein Neger Chef im Zuge noch ein paar recht saftigge Sandwiches. Und die eben beschriebene gastronomische Leistung gehörte durchaus nicht zu den Ausnahmen oder sogar Seltenheiten. Er aß mehr als vier andere starke Esser zusammen verzehren konnten. Ich muß dabei unwillkürlich an den eben so großen Appetit des in Hillsboro verstorbenen Jacob G. Ewert denken. Der konnte auch ungeheure Mengen von Nahrungsmitteln zu sich nehmen, wenigstens als er noch jung und gesund war. Bryan konnte zu jeder Zeit einschlafen, wenn er wollte. Oft hat er ein Schläfchen von zehn bis fünfzehn Minuten genommen, wenn er eine Rede beendigt und dann gleich eine andere halten sollte. Unser verstorbener Freund J. G. Ewert konnte das auch tun. Bryan war aber furchtbar gegen Alcohol und Kartenspiel. Doch hatte er selber stets eine große Flasche mit holländischem Gin (eine Art Branntwein) bei sich, um sich, wenn er eine Rede gehalten, wobei er immer sehr schwizte, damit hernach die Brust einzureiben. Mr. Gordon sagt, daß Bryan zuweilen auf d. Rednerbühne kam, während seine Kleider nach Branntwein rochen, wie eine zertrümmerte Schnapsbrennerei. Andere Spottvögel sagen, er habe den Schnaps nicht an, sondern in die Brust gegossen und dann die Brust mit der Flasche gerieben. Auch die Tatsache, daß Bryan Freimaurer war, ist nicht allgemein bekannt. In man-

cher Beziehung war Bryan einer der enthaltsamsten Menschen der Welt, aber im Essen auch einer d. unmäßigsten. Wir glauben, daß Bryan ein ernster und edler Mann war, aber wo viel Licht, da ist auch oft viel Schatten.

G. G. Wiens.

—— : : ——

## In der Bergeskühle.

Denver, Colo., d. 14. Aug. 1925.

Werte Leser!

Hier haben wir denn nun ohne Zweifel die Kühle gefunden und bis zur Kälte ist es nur ein paar tausend Fuß. Fast jeden Tag schneit es oben auf den Höhen, und die Leute kommen herunter und erzählen mit glühenden Wangen, daß sie da oben geschneeballt haben und Schneemänner gebaut haben. Weiter unten regnet's fast täglich etwas, und das hält das Wetter kühl. Morgens ziehen wir die Ueberkleider an, auch manchmal am Tage beim Fahren. Wärmere Unterkleider haben wir immer an.

Die Jungen wollen alle Berge ersteigen, und Pikes Peak ist ihnen kaum hoch genug. Es sind ja weiter west und nordwest noch 25 Bergesspitzen etwas höher als Pikes Peak. Doch letzterer ist der bekannteste, vornean im Gebirge, ersteigbar per Zahnradbahn und per Auto, und wohl der zuerst entdeckte; darum der vor allen anderen genannte Berg. Auch hat er wohl die schönste Umgebung, außer vielleicht Estes Park. Großartig sind die Aussichten schon von den Nebengebirgen (die wenigsten Leute wagen sich auf den Pikes Peak) besonders wenn man sich einmal einige Wochen Zeit nehmen kann, und mit Muße eins nach dem andern betrachten.

An der Natur sieht man sich nicht satt. Umsomehr werden einem aber die Moden, besonders der Frauen, überdrüssig, die man überall sehen muß. An einem Badeort, an den für uns Prairie-Bewohner so erfrischenden Wassern, kann ein anständiger Mensch schon nicht bleiben; und diese Hosen-Weiber hier, und nun noch mit abgeschnittenen Haaren, verderben einem auch manches. Und manche junge Männer haben ihr Haar so lang, und so glatt „beleckt", das man mitunter wirklich nicht unterscheiden kann zwischen den Geschlechtern. Solches ist auch wohl Ziel und Zweck bei manchen. „Only man is vile," ist auch wahr an solchen Erholungsorten.

Uebrigens sind die Touristen, unter denen wir kampieren, meistens nette Leute. Aus fast allen Staaten kommen sie, meistens aber aus den heißen Staaten Texas, bis Nebraska und Jowa. Leute aus allen Ständen und Hantierungen finden sich hier zusammen, bis zu Senatoren — reich und arm. Die Reichen kampieren hier, nicht weil sie sparsam durchkommen wollen, sondern weil sie im Freien sein wollen. Es „zeltet" sich auch ganz schön, wenn man nur die nötige Einrichtung hat.

Denver ist eine hübsche Stadt mit sehr vielen Parks, großen und kleinen, sodaß alle Bewohner, auch in den ärmeren Distrikten, jeden Tag ins Freie gehen können. Wir essen meistens Mittag im Park, von deren Anblick wir uns laben wollen so lange wir nur können.

Jeden Tag von 12 — 1 Uhr ist im Auditorium der Stadt ein freies Pfeifenorgan Konzert. Die Orgel ist eine der größten und feinsten im Lande. Und wahrlich großartig und erhebend ist die Musik. Diese gebührend zu beschreiben ist mir so unmöglich als wenn ich die großartige Natur hier nur mit der Feder beschreiben wollte. Auch hiervon heißt es: „Es muß erlebt (gesehen, gehört) worden sein." Es läßt einen nicht nur alles andere vergessen, sondern gibt auch den Gedanken, daß wenn es hier auf der armen sündigen Erde, und in der „seufzenden" Natur schon so schön und herrlich ist — wie schön wird es einmal auf der erneuten Erde sein, wo die Wüste blühen wird wie ein Garten!" O wie sehnt man sich mitunter aus dieser argen Welt hinaus, wo so wenig wahrer, ungestörter Genuß ist, so wenig ungemischte Freude. Und wenn eine Orgel („von dieser Schöpfung") schon solche unbeschreiblich herrlichen Töne und Melodien hervorbringt — und das von Spieler, der wenn auch ein Meister, doch sonst wenig christlichen Ernst zeigte — wie wird's **dort** einmal erklingen, wenn die Erlösten ihr Lied anstimmen und ihre Harfen anschlagen werden! Diese Musik, die hier schon das innerste bewegt, sodaß die Seele kaum mehr fassen kann, ist aber doch nur ein kleines Vorspiel von den Tönnen der himmlischen.

Nach Denver waren wir hauptsächlich gefahren, um den Kindern etwas von einer Großstadt zu zeigen.

**Schluß.** Diese drei kurze Berichte bringen ja nur so ein paar Stücke von unserer Reise. Die Tage und Wochen waren recht voll von Besuch, Erholung (Abwechslung) und Geschäften. Jetzt schauen wir wieder heimwärts, und freuen uns nicht wenig zum Heimkommen, und denken, ob derjenige vielleicht wird ganz recht haben, der sagte: „Das schönste von der ganzen schönen Reise war das Heimkommen!"

Noch ein paar Tage Aufenthalt in Colorado Springs, wo vom Moody Institute aus eine Bibel Konferenz abgehalten wird, und dann geht's ab nach dem westlichen Oklahoma und Texas im Interesse der Schule. Und bis wir heim kommen sind wir wieder ganz im „Geschirr" für die Schule. Der September Monat, bis die Schule beginnt, wird vollständig nötig sein zur letzten Vorbereitung. Wir blieben gerne hier für die ganze Konferenz; aber die größere Pflicht winkt. Hoffentlich erhalten wir auch in den paar Tagen viel geistliche Erfrischung.

Nach einer solchen Erholung, wie wir sie jetzt erhalten, hatten wir schon jahrelang ausgeschaut. Jetzt konnte es geschehen.

Alle Leser freundlich grüßend,

J. B. Epp.

**Laird, Sask.,** den 23. Aug. 1925.

Als vor 11 Jahre mein jüngster Sohn, 23 Jahre alt, er hatte auswärts eine Anstellung in der Bank, beim Baden in den Fluten des Flusses seinen frühen Tod fand, war das ein harter Schlag für mich und für meine Kinder. Den hoffnungsvollen Sohn, der vor 3 Monate in seiner vollen Jugendkraft mich nach einer schweren Stunde tröstend umarmt hatte und gesagt: „Mutter, Du bist nicht allein, ich stehe Dir zur Seite," den sollte ich im Leben nicht wieder sehen. 12 Tage nach dem Unglück brachte man ihn mir im geschlossenen Sarge Heim. Da rief auch mein Herz: „Wo ist ein Schmerz, wie mein Schmerz ist?" Oft war's mir, als ob die Fluten der Trübsal auch mich versenken wollten. — Zu der Zeit sandte mein älterer Sohn R. Bahnmann, der damals in Californien wohnte, mir ein Büchlein mit der Ueberschrift: „Was betrübst du dich meine Seele?" —

Jetzt nachdem der Tod wieder eine so große Lücke in unserm Heim gerissen hat, nach dem Heimgang meines lieben Mannes, wenn ich jetzt die vielen Todesberichte lese, kommt es mir vor, als ob man immer mehr Leidensgefährten auf unserm Weg durchs Tal der Zeit findet.

Als ich besagtes Büchlein zur Hand nahm, und so passende Worte drin fand, kam mir der Gedanke, einiges davon einzusenden. In dem Büchlein heißt es:

„In die Stätte deines Glückes und Friedens ist ein arger Zerstörer eingedrungen, der Tod hat kalt und herrisch sein Gastrecht in deinem Hause geltend gemacht und seine Hand nach dem Liebsten ausgestreckt, was du dein eigen nanntest; du stehst vor dem Grabe eines dir teuren Toten und mußt klagen und weinen. Die Wehmut läßt sich nicht verscheuchen, die Wunde des Herzens blutete, wo finde ich Trost? so fragst du in deinem Innern. —

Doch höre: wir sollen lauschen auf die göttlichen Wegweiser, welche uns nach oben zeigen und uns seufzen lehren: Nun, Herr, wes soll ich mich trösten; ich hoffe auf dich! Es wird uns ergehen wie dem Könige David, der bekennen mußte: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege! Nur so kann Stille in die Unruhe des Herzens kommen, nur so wird uns Stab und Stecken gereicht, auf den wir uns bei dem Trauergang zum Friedhof stützen können, nur so wird der Strom der Tränen allmählich gehemmt, ja nur so wird der Sieg über alles Klagen und Jammern in der sturmbewegten Seele errungen: „Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Haare auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist." Ps. 42,6. —

Höre auf mit Weinen, fülle die leere Stätte deines Hauses, in welchem du den Entschlafenen so sehr vermissest mit Gedanken an den Allmächtigen und mit Gebeten um Gnade und Barmherzigkeit aus. Gott

der da ist und ewig bleibt, läßt dir sagen: „Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides." Ja, er weiß es wohl! Das schreibt euch ins Herz, ihr Trauernden. Er, der das Leben selber war, hat den Seinen verheißen: „Wo ich bin, da soll mein Jünger auch sein"; und: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Darum, lieber Freund, du wirst deinen Kummer in der Trauer um den Entschlafenen am besten nieder drücken, wenn du einmal die Todesfrage vergißt, u. dir vorhälst, daß unser allerletztes Ziel die Seligkeit in Jesu Christi ist. Auf, bitte Gott um Seinen Geist, daß er die Wehmut verscheuche. Das Weinen und Klagen hätte ein Recht, wenn noch ein unbeweglicher Stein auf den Gräbern unserer Lieben ruhte. Wer in Christo seine Toten beweint, des Auge muß verklärt werden im Blick auf das Wiedersehn im Himmel. Freund, schreibe es in dein bekümmertes Herz! Unsere lieben Toten haben mehr als die Friedensruhe gefunden. Die Friedensstille ist noch keine Ruhe. Die Erde nimmt wohl alle auf, die ihr gebracht werden, und Gras wächst über alle Gräber, doch unsere Toten finden erst ihre Ruhe in dem, der d. Erde gemacht und den Menschen ins Dasein gerufen hat, in Gott dem Herrn. Nach dem Wandern die Heimat, nach der Arbeit der Lohn, nach dem Abschied ein Wiedersehn! Das Auge, welches wir zudrücken mußten, wird sich wieder öffnen. Christenheit, deine Toten leben, so wahr dein Heiland, Jesus Christus lebt! —

Ich muß abbrechen, sonst wird mein Artikel dem lieben Editor doch zu lang, aber jetzt, in der geschäftigen Zeit, haben viele Leser vielleicht nicht Zeit zum schreiben, da kann ich wohl hoffen, daß die länge meines Schreibens entschuldigt wird.

Haben heute trübes, kühles Wetter. Möge doch der liebe Gott unsre vielversprechende Getreidefelder vor Frost bewahren; es ist nur erst wenig davon geschnitten. In den Gärten steht das Gemüse sehr gut; die Blumen blühen in schönster Pracht. Es stimmt das Gemüt traurig, wenn man denkt: ein Frü-Reif könnte alles vernichten. Doch alles steht in Gottes Hand!

Grüße die lieben Freunde fern und nah, auch in Deutschland Freund H. Ediger, habe Deinen Brief erhalten, freute mich sehr, wieder von Euch zu hören.

Frau Peter Regier.

— : : —

**Rosario, Mexiko,** den 23. August 1925.

Da von Rosario schon längere Zeit nichts berichtet worden ist, es vielen aber interessieren könnte, so will ich etwas von hier mitteilen. Wir sind wohl am Schlusse der Regenzeit angelangt. Es hat in diesem Jahre hier nach Aussage der Mexikaner, mehr als gewöhnlich geregnet. Wir haben es sehen dürfen, wie groß unser Gott auch im Regen ist. Anfänglich eine kleine Wolke, welche Regen ausstrahlt, u. nach einer kurzen Zeit Regen, so weit das Auge nach allen vier Seiten sehen kann. Unser kleines Flüßchen hat eine Menge Wassers dahingerollt, daß man staunen mußte, woher so viel Wasser kommt. Stellenweise hat er sich ein neues Flußbett gesucht, wobei sogar ein Kartoffelfeld nicht verschont blieb. In der Nähe unserer Wohnung stehen nahe am Fluß etliche große Pappeln, und von diesen ist eine, welche ein Mann umfaßen könnte, von der reißenden Kraft des Wassers umgeworfen worden. Etliche etwas kleinere sind hier in der Nähe des Gartens ebenfalls ausgespült und etwa 300 Fuß weitergeschwemmt. Im Garten, der auch nahe am Flusse gelegen ist, sind Abfelbäume ausgerissen und zu zwei und drei aufeinander gestappelt. Große Baumstämme hatten sich in den Baumreihen niederlassen müssen, um als Brennung benutzt zu werden. Auch der Bahnverkehr war für einen Tag ins Stokken gekommen, weil die Brücke, die übrigens nicht klein ist, das Wasser nicht alles durchlassen konnte, und infolgedessen der etwa fünfzehn Fuß hohe Bahndamm bei 20 Fuß lang durchgerissen war.

Wir haben hier Kartoffeln, Korn und Bohnen gepflanzt und etwas Futter gesät. Das Korn hatte einen zu trockenen Anfang, daher wird es fast nichts von dieser Art geben. Die Kartoffeln sahen erst viel versprechend aus, doch haben sie jetzt zu viel Feuchtigkeit bekommen, so daß sie jetzt krank aussehen. Nur die Bohnen stehen großartig, wo sie rein gehalten worden sind.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Mit Gruß an Editor und alle Rundschauleser

J. Dückmann.

— : : —

**Lodi, Cal.,** den 26. Juli 1925.

Wenn ich die Berichte in der Rundschau nachsehe, dann werde ich inne, daß die Berichte mehr in Form von belehrenden Betrachtungen kommen und dann doch ein Stückchen Bericht enthalten. Ich sehe, daß dadurch die lokalle Alltäglichkeit im Blatte schwindet und der Bericht reformiert ist. Das mag ja auch der Wunsch der meisten Leser sein, oder wenn nicht, ist es gut, daß man den Geschmack des Lesers etwas anregt und in andre Bahnen lenkt. Daß nun kein Urteil dagegen sein wird, wäre zu bezweifeln, denn manche sind doch zu sehr daran gewöhnt, ihre Erlebnisse immer zu wiederholen; dann auch gibt es viele Berichterstatter, die nur gewöhnliche Farmer sind u. wenn es zum Erzählen geht, wissen sie gut aus der Umgegend mitzuteilen, — ja recht interessant kommt es, u. schließlich liest mancher dann die Berichte das erste. Wenn ich hier auch keine Kritik über das Blatt reden will, so daß ich hiermit doch, was meine Gedanken beschäftigt, wenn ich lese und was mir gefällt, mag ich dann gerne anerkennen. Ich bin froh, daß wir die Rundschau haben. Es gibt ja viele gute deutsche Blätter, aber es hat doch jedes Blatt so seine besondere Richtung. Daher wäre es gut, wenn die Leserzahl sich mehren würde.

Uns wurde in diesen Tagen in der Kirche der M. B. Gemeinde in Lodi ein Blättchen „Zeugnis der Schrift" als Probenummer gereicht. Dieses Blatt kommt 10 Mal im Jahr und kostet nur $1.00. Dieses Blatt, hörte ich vom Editor desselben, daß es nur etwa 300 Leser habe. Ich dachte mir darüber wie folgt: Wenn man die Zeugnisse der Schrift, die darin enthalten sind, nicht weiß oder nur teilweise wüßte, man aber darüber Licht bekommen hätte, was das meint: in Gottes Wort tiefer hineinschauen können, befestigt im Glauben zu werden und glücklich zu sein, dann würde wohl mancher Vermögende die 300 Exemplare allein beziehen und austeilen, aber haben müßte er die Zeugnisse der Schrift. Dieses Blatt wird ja auch in Winnipeg, bei der Rundschau-Druckerei gedruckt und ausgeschickt.

Der Editor dieses Blattes, Br. Wm. Bestwater, hielt hier in Lodi, Cal., neun Ansprachen; eine davon in der Baptisten Kirche. Alles, was er sprach, waren Zeugnisse der Schrift und die Schrift ist's, die von dem Erlöser der Menschheit zeuget. Die Versammlungen sind alle Abend voller und manche sind sehr ermutigt und begeistigt worden. Br. Bestwater war auf 2 Cars von Canada, und zwar mit der ganzen Familie. Sie staunen und wundern ob der Naturpracht, die sie in Californien sehen dürfen. Wenn sie aber Aufschluß haben wollen über die Arten von Bäumen, dann bekommen sie oft die Antwort: „Ich weiß nicht!" Man kennt die Arten also oft selber nicht. Nun fuhren sie südwärts nach Backersfield und Los Angeles. Am letzten Abend, nach Schluß der Versammlung, gab's noch eine kleine Ueberraschung. Im Hause unseres Gemeindeleiters kamen mehrere Geschwister zum Abschied zusammen. Siehe da, der Schwester-Verein oder Nähverein, war da mit einmal in seiner Positur und verabreichte Icecream. Einem Bruder Dahl, hieselbst, war das eingefallen. Dann kamen die Schwestern mit einer schönen Decke zum Vorschein und übergaben der Schwester Bestwater dieselben zum Andenken. Es waren Segenstage.

Nun hat man mit dem Schneiden der Trauben auch hier begonnen. Die großen roten Tockey und die schwarzen Sinfendell sind hier die Gewöhnlichen. Es gibt noch eine Masse anderer, aber diese zwei Sorten werden hier haupsächlich gezogen. Es scheint auch, daß der Preis gut sein wird.

Der Gesundheitszustand ist gut. Die Hitze war für einen Monat ganz weg. Nun wird es wohl warm sein in der Traubenzeit, dochwohl aber nicht mehr so besonder heiß.

Gestern bekamen wir die Nachricht, daß Frau Johann Giesbrecht in Shafter, Cal., gestorben ist und am 25. begraben wurde. Sie ist im Hospital in Backersfield nach der Operation oder während der-

selben gestorben. Es wird wohl noch Näheres darüber in der Rundschau folgen. (Gott tröste! Ed.) G. A. Sawatzky.

— : : —

### Eine Reise nach Californien.

Wer hat nicht schon einmal den Wunsch gehegt, Californien zu besuchen? Auch wir, meine liebe Frau und ich, wollten gerne einmal Californien sehen, doch wollten wir nicht nur sehen, sondern wir schauten aus nach einen Platz, wo wir uns ein Heim gründen könnten.

Im August 1924 durften wir eine Reise unternehmen, welche uns sehr wohlgetan hat. Wir besuchten die Staaten Minnesota, Kansas, Oklahoma und auch Californien. In Californien besahen wir ein Stück Land bei Kerman, nahe Fresno, welches uns sehr gefiel. Dieses Jahr im Juli fuhr ich noch einmal hin in Gemeinschaft mit einigen Brüdern aus Canada, um noch einmal das Land zu besehen. Es begleiteten uns eine Anzahl Brüder aus Bakersfield, Rosedalo und Shafter, so daß wir 16 Personen waren.

Nachdem wir d. Land gründlich besehen hatten, hielten wir unter uns eine Beratung ab. Wir einigten uns das Land zur Besiedlung zu empfehlen. Auch beschlossen wir eine Behörde zu gründen unter dem Namen „Kerman Mennonite Colonization Board."

Wir möchten jetzt unseren Brüdern in Canada und auch in den Ver. Staaten mit der Arbeit und dem Zweck der Board bekannt machen, sowie auch mit dem Lande, Klima und Siedlungsmöglichkeiten. Wir werden zu dem Zwecke einige Versammlungen abhalten. Herr Matenaers aus Kerman, Cal., wird zugegen sein und einige Vorträge halten. Um das Land besser darstellen zu können, haben wir eine Anzahl Bilder, welche wir auf Leinwand zeigen werden. Es werden diese Versammlungen nicht nur interessant, sondern auch belehrend sein. Auch werden wir sagen, wie man eine Reise umsonst nach Californien machen kann.

In Manitoba werden die Versammlungen auf folgenden Plätzen sein: Montag, den 14. Sept., in Morden, Dienstag, den 15., in Rheinland, Mittwoch, den 16., in Altona, Donnerstag, den 17., in Steinbach, Freitag, den 18. auch auf der Ostreserve. Dann in der folgenden Woche in Saskatchewan zuerst im Süden, dann im Norden.

Alle diese Versammlungen werden auf den bestimmten Plätzen näher bekannt gemacht werden P. H. Neufeld.


### Ein freies Buch über Krebs.

Das Indianapolis Cancer (Krebs) Hospital, Indianapolis, Indiana, hat ein Buch herausgegeben, das sehr interessante Angaben über die Entstehung des Krebses gibt. Es sagt auch, was gegen die Schmerzen, gegen Blutung, gegen Geruch zu tun ist. Ein sehr wertvoller Ratgeber, um über irgend einen Fall Herr zu werden. Schreibe heute nach diesem Buche, indem Du diese Zeitung erwähnst, bitte.


### Ein Bericht über die neue Ansiedlung bei Newport, Wash.

Herr C. T. Kröker, früher wohnhaft in Manitoba, jetzt in Satanta, Kansas, macht eine Forschungsreise nach der neuen mennonitischen Ansiedlung in Newport, Wash., und läßt hier seinen Brief folgen:

**Spokane, Wash.,** den 25. August 1925.

In Gesellschaft mit Herrn F. H. Reeves, Agricultural Development Agent der Great Northern Railway, verließ ich Montag, d. 17. August die Stadt Dodge in Kansas, und wir kamen am andern Tag in Denver, Colo., an. Am nächsten Tage, nachdem wir d. schöne Stadt etwas besehen hatten, bestiegen wir den Zug nach Billings, Mon., wo wir Mitwoch abends ankamen. In Billings blieben wir über Nacht. Donnerstag morgens verließen wir Billings und kamen Freitag des Abends in Spokane an.

Auf der Reise hierher sah ich auf verschiedenen Plätzen gutes Land, blühende Städte u. Anlagen. Da sich mein Schreiben meistens nur auf die Ländereien bezieht, die unsere Mennoniten interessieren, so will ich mich in meinem Schreiben nur darauf beschränken, womit sich unsere Leute dort beschäftigen und wie es ihnen dort in Newport geht.

Sonnabend fuhren wir mit Herrn F. C. Faar, General Manager der Milan Farms Development Co. von Spokane nach Newport, wo wir unser Mittag einnahmen. Von dort begaben wir uns zu der Wohnung des Herrn Hermann Janz und Herrn Peter Dyck, welche anno 1923 nach Washington von Newton, Kansas kamen. Herr Janz ist der erste Ansiedler auf dieser neuen Kolonie. Ich blieb bei diesen Leuten bis Mittag und besuchte am Sonntag die neue Kirche, welche den Mennoniten von der Milan Farms Development Co. geschenkweise überlassen wurde. Sie haben dort eine große Sonntagsschule und ich durfte mich an den schönen Gesängen der Sonntagsschüler erquicken. Es sind dort ungefähr 100 Leute, die diese Kirche besuchen.

Die Leute dort waren alle sehr beschäftigt: Einige rotteten Wald aus, andere bauten Häuser, wieder andere waren von Hause fort in der Ernte. Etliche von diesen waren gerade zurückgekehrt und, wie es schien, sehr befriedigt, hatten von $5.00 bis $7.00 pro Tag verdient. Etliche andere luden Klötze und Cord Holz, jeder schien befriedigt zu sein. Es ist dort viel Arbeit, mehr als ich mir gedacht habe. Die Ansiedler sagten, sie hätten genug Arbeit zu Hause und sie gingen in die Drescharbeit nur, um einen „change" zu haben. Ich habe mit vielen von den Ansiedlern gesprochen. Es geht ihnen gut und ich glaube, sie haben eine gute Zukunft auf diesem Stückchen Land.

Ich habe mir 40 Acker, ungefähr zwei Meilen von Janz's Wohnung eingehandelt. Es ist eine halbe Meile von der Schule und 2¾ Meilen von der Kirche entfernt. Dieses Land hat guten Wald (Bauholz), so daß ich mir ein Blockhaus errichten kann und auch Cord-Holz machen. Hier befindet sich auch eine Quelle mit sehr gutem Wasser und schattigen Bäumen, wo ich gedenke mein Haus zu bauen.

Ich besuchte dort auch Leute, die gerade mit Dreschen von Hafer beschäftigt waren, welcher ungefähr 75 Bushel vom Acker ergab. Die Weizenernte war schon vorbei, hatte aber auch 20—25 Bushel vom Acker gegeben, und dieses in den älteren Distrikts.

Auch besuchten wir den Farmermarkt in Spokane, u. ich sprach dort mit etlichen Farmern. Ihre Produkte, Früchte u. Gemüse sind gut u. hatten einen angenehmen Preis.

Newport, mit dem County Seat von Pend D Reille County ist eine kleine, nette Stadt von 2000 Einwohnern; hat zwei Eisenbahnen; eine gute Creamery, etliche Banken, mehrere Läden und einen Markt. Es ist etwa 7 Meilen von der neuen Ansiedlung entfernt u. die meisten unserer Leute handeln hier. Es gibt aber auch in der Nähe an den kleinen Bahnitationen Stores, in welchen man die nötigsten Bedarfsartikel kaufen kann.

Das Vieh, welches ich dort sah, wie Kühe und Pferde, war in gutem Zustande; die Kühe geben fette Milch. Ebenso bewährt sich hier auch die Gelegenheit.

Mir gefällt diese Gegend hier und glaube, daß sie sehr geeiget ist für Unbemittelte, sich hier ein Heim zu gründen. Das Wetter war Sonntag kühl und wir hatten einen kleinen Regen.

Das Wasser hier ist gut und auch genügend vorhanden; überall, wohin ich kam, hatten sie gutes Wasser. Das Land ist wellig, etliches ganz gleich, anderes ist Hügelland. Der Boden besteht mehr aus vulkanischem Sand-Lehm. In der Nähe der Ansiedlung ist eine kleine Sägemühle und mehrere größere auf verschiedenen Plätzen, etwa 5—10 Meilen voneinander entfernt. Die Wege sind überall gut, viel besser als ich erwartet hatte.

Ich glaube, die Company, welche uns dieses Land verkauft, ist sehr freigebig, indem sie 1500 Fuß Holz mit jeden 40 Ackern und 3000 Fuß mit jeden 80 Ackern Land, die man kauft frei mitgibt, welches sie ohne Kosten zu berechnen, dem Ansiedler auf sein Land hinaufbringt. Das zugerichtete Holz (dressed lumber) ist billig: $20.00 für 1000 Fuß für den Ansiedler. Dieses ist eine gute Gelegenheit für irgend jemand gutes Land billig, etliches Holz frei und zu gerichtetes Holz für einen billigen Preis zu bekommen.

Ich hatte eine gute Fahrt und gedenke anfangs September mit meiner Familie nach Newport überzusiedeln.

Freundlich grüßend

C. T. Kröker.

Satanta, Kans., R. F. D. 1. — Adv.

## Ein weiterer Aufruf.

Dieser Aufruf ergeht direkt an die selbstständigen ledigen jungen Leute aus den Immigranten, welche ihre eigenen Rechnungen haben und selbige noch nicht bezahlt haben.

Diese jungen Leute haben manchen Vorteil vor den Familien, sie haben weniger Sorgen und mehr Verdienstmöglichkeiten. Trotzdem ist noch eine ganze Anzahl da, die noch nicht den Anfang gemacht haben mit der Deckung ihrer Rechnungen der C. P. R. für ihre Reise. Andere haben sehr wenig gezahlt.

Nachdem die am 1. September fällige Zahlung an die C. P. R. von der Board prompt erledigt worden, wozu von Seiten mancher Immigranten auch tapfer beigesteuert wurde, interessierte es mich, zu erfahren, wie sich die Beteiligung der einzelnen Gruppen, — Ledige und Familien — an den bisherigen Zahlungen äußert. Ich suchte zuerst die Rechnungen der ledigen selbstständigen jungen Leute heraus, und kann diesen hier ein Bild von ihren Leistungen vorführen:

Von den ledigen 153 selbstständigen jungen Männern, haben:

| | |
|---|---|
| Nichts gezahlt | 65 |
| Weniger als die Hälfte gezahlt | 42 |
| Mehr als die Hälfte gezahlt | 30 |
| Alles bezahlt | 16 |

Von den 48 selbstständigen Mädchen haben:

| | |
|---|---|
| Nichts bezahlt | 14 |
| Weniger als die Hälfte gezahlt | 12 |
| Mehr als die Hälfte gezahlt | 15 |
| Alles bezahlt | 7 |

Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Die Resultate aller Bitten und Aufmunterungen der Board sind recht klein bei dieser Gruppe, die am zahlungsfähigsten ist.

Wir nehmen an, daß jetzt, diesen Sommer, alle jungen Leute in der Arbeit sind und gut verdienen, viele doppelt so viel, als ihre Schuld beträgt und treten deshalb mit der entschiedenen Forderung an sie hinan, im Laufe dieses Herbstes ihre Reiseschuld **ganz** abzutragen. Wir bitten, die Sache nicht weiter leicht zu nehmen, sondern es zu beweisen, was ein ernster, ehrlicher Wille zu leisten vermag.

H. B. Janz.

—:—

## Das Geheimnis der Einbalsamierung Lenins.

Die Unverweslichkeit von Lenins Leichnam hat, wie vielleicht etlichen bekannt, Prof. Worobjew zustande gebracht. Darauf hin hat er von der Sowjetregierung den Titel erhalten: „Lebenslänglicher Aufbewahrer von Lenins Leichnam."

Nun ist dieser Professor in diesen Monaten in Deutschland auf einer Erholungsreise gewesen und hat im Kreise berühmter deutscher Aerzte bekannt gegeben, wie er zu oben erwähntem Posten gekommen ist.

Im Jahre 1920 verließ Prof. Worobjew Charkow, wo er an der Universität als Professor für Anatomie tätig war, und satt von der Sowjetregierung, entfloh er nach Bulgarien. Als bekanntem Gelehrten wurde ihm in Sofia sogleich Arbeit an der Universität gegeben. Doch im Jahre 1923 zog es ihn wieder mächtig zurück zur Heimat und so trat er in friedliche Verbindung mit der Universität in Charkow und Dank dessen Unterstützung, erlaubte die Ukrainische Regierung ihm, wieder zurück zu kommen und überließ ihm auch wieder die Lektionen an der Universität, die er früher gegeben hatte.

Am Anfang des Jahres 1924 unterhielt Prof. Worobjew sich eines Tages mit einer Gruppe Studenten. Während des Gesprächs trat ein Student hinzu und überreichte dem Professor eine Notiz aus der Charkower Zeitung, in der erwähnt wurde, daß Lenins Leichnam zusehend verwese, obwohl er balsamiert war. Der Student fragte ihn daraufhin, was er davon denke. „Nun," sagte der Professor, „der Leichnam ist schlecht balsamiert worden." Diese Antwort war verhängnisvoll für den Professor. Dieser Student war Kommunist, denn keine Stunde nachher kam telephonische Order an den Professor, sogleich in die Kanzlei des Gesundheitskommissariats zu kommen.

Dort angekommen, wurde er sogleich von den Beamten scharf angegriffen, und sollte angeben, was er über die Einbalsamierung Lenins wisse, da er sie für falsch bezeichnet habe. Um dem, ihm persönlich bekannten Professor in Moskau nicht Unannehmlichkeiten zuzufügen, bestand er darauf, daß er seinen Ausdruck unbedacht gemacht habe. Er wurde entlassen, doch nach zwei Tagen kam aus Moskau Order, sogleich Professor Worobjew im Extra-Salon Waggon nach Moskau zu schicken. In Moskau wurde er auf dem Bahnhofe von mehreren der höchsten Männer empfangen, darunter von Kalinin, Dsershinsky, Semaschko. Sie fuhren mit ihm in die G. P. U. (früher Tscheka), wo ihm zu Ehren ein Festmahl gehalten wurde. Nach dem Essen folgte das verhängnisvolle Verhör, ob Prof. Abrikossow den Leichnam Lenins vielleicht absichtlich schlecht oder nicht richtig einbalsamiert habe, damit er schnell verwese. Doch Prof. Worobjew versuchte, so gut er konnte, Prof. Abrikossow zu verteidigen, da derselbe in dieser Wissenschaft einer der Vordermänner sei und nach den besten Methoden Europas die Arbeit vollzogen habe. Dies beruhigte die Machhaber, doch nun bestanden sie darauf, Prof. Worobjew solle eine andere Methode der Einbalsamierung ausdenken und damit aushelfen und diese Aufforderung beendigte mit den Worten: „Bedenken Sie gut, Professor. Andernfalls beschuldigen Sie sich selbst. Die Sowjetregierung wird Sie belohnen, wie keine Regierung der Erde, wenn Sie helfen können. Sie bleiben so lange in Moskau."

Tragisch war die Lage des Professors. Aus Verzweiflung forderte er sich bedeutend viel Spiritus. Die Forderung wurde momentan erfüllt. Den 2. Tag ging er in die berühmte Totengruft. „Vielleicht, daß meine Nerven über allem erregt waren," erzählt er, „doch eine unheimliche Angst ergriff mich, als ich den unter Glas liegenden Leichnam sah, der sehbar zerschmolz und ganz die Farbe verloren hatte. Ich, der ich mein halbes Leben zwischen Leichnamen zugebracht, wurde von einer schrecklichen Angst ergriffen. Ich schickte alle Mitgekommenen weg, nahm eine gute Dose Spiritus und fing an, den Leichnam zu studieren. Doch was sollte ich nach der Probe des berühmten Professors Abrikossow noch tun. Zudem vertrieb die Drohung von Dsershinskij alle logische Kopfarbeit. Dessen ungeachtet studierte ich vier Tage und Nächte den Leichnam; aß in der ganzen Zeit nichts und gebrauchte nur Spiritus. Doch Anerkennung der Regierung, sie gab mir vollständig Freiheit und ich beeilte mich auch nicht. Aber der Kopf war leer und Gedankenlos. Und da, es war wohl die sechste Nacht, als ich nachts auf den Roten Platz vor dem Kremlj ging, um frische Luft einzuatmen, kam mir endlich die erlösende Idee, die ich zu versuchen beschloß. Ich meldete mich bei Dsershinskij und bat mich sogleich zu empfangen. Ich unterbrachte ihm in kurzen Rissen mein Projekt und forderte, man möchte sogleich aus Charkow Prof. Samkowskij und meinen langjährigen Gehilfen, den Diener an der Anatomischen Klinik, Feodor, kommen lassen. Den erwähnten Professor wollte er nicht sogleich anerkennen, da derselbe gegen die Sowjet-Regierung feindlich gesonnen sei, doch auf mein dringendes Fordern, ließ man auch ihn kommen, als Spezialisten in der Anatomie des Auges."

Prof. Worobjew hat den deutschen Aerzten das Geheimnis voll nicht offenbart, doch so viel angedeutet, daß er diese verhängnisvolle Arbeit großartig ausgeführt hat durch Marmorisierung der Haut. Und wirklich, der schon halbverweste Leichnam sieht jetzt nicht nur angenehm, sondern einfach schön.

Die Sowjet-Regierung war ungemein erfreut über die Arbeit des Professors und eine große Belohnung ist ihm zuteil geworden. Außerdem sind ihm große Gelder vorgestreckt worden für seine wissenschaftlichen Arbeiten.

(Im Spätherbst wird Prof. Worobjew in Berlin einen weiteren Vortrag über das Geheimnis seiner Idee halten, und sollten wir den wieder erhalten, dann übergeben wir ihn der Rundschau. K. R.)

---

— **Zum zweiten Male ereignete sich** in der Geschichte Amerikas, daß ein amerikanischer Israelit in Palästina beerdigt wird. In sechs Monaten soll der Leichnahm des kürzlich im Alter von 60 Jahren verstorbenen Gründers der Zionistenvereinigung von New Britain, Conn., Louis Gans, vom Bethlehem-Friedhof nach Jerusalem überführt werden.

— Der Gouverneur von Texas hat die vom Gouverneur von New York verlangte Auslieferung Hale Williams' wegen Verlassens seiner Familie angeordnet.

## Emigrantenbriefe.

(Von Adolf Nörgler.)

(Fortsetzung.)

Da drunten sah man keine Fence mehr, und es waren dort nicht mehr die nüchternen, praktischen, eingefensten Vierecke.

In den Städtchen hier sind Zäune und Fence überflüssig, denn in den Städtchen wohnen hier Menschen, die da wissen, wo die Grenze ist, auch wenn kein Stacheldraht dieselbe absperrt. Wenn hier jemand auf der Grenze seines Anwesens in der Stadt einen Zaun setzen würde, das bedeutete die schlimmste Beleidigung für dessen Nachbaren. Es gibt hier in den Städten weder Straßen- noch Grenzenzäune. Das Feld, wo das Vieh geht, ist eingefenst. In der Stadt, wo die Menschen wohnen, sind Fence unnötig.

Oft wird es mir wehmütig ums Herz, wenn ich daran denke, wie anders das in der alten Heimat war. Dort war das Feld, wo das Vieh ging, ganz frei, so weit das Auge schaute. Aber in der Stadt, wo die Menschen wohnten, war jeder Hof durch einen hohen, festen Zaun von Straße und Nachbarhof abgeschlossen . . . .

Und weiter ging es der Stadt Hamilton zu, die an dem schönen Ontario-See liegt. Eine Strecke fuhren wir an den Seeufern dahin. Auf dem stillen Spiegel desselben schaukelten die Kähne. Es war heiß an dem Tage, und wer konnte, war aus der Stadt auf den See geflüchtet, lag im Kahn und ruhte oder stellte den Fischen nach. In einem Kahn nahe am Ufer saß ein Ehepaar in fashionabeln, weißen Anzügen und Hüten. Sie sahen aufmerksam auf die Schwimmer ihrer Angeln. Als unser Zug vorüber fuhr, sahen beide sich um und auf zum Bahndamm, über welchen wir fuhren. Da sahen mich aus den weißen Anzügen die pechschwarzen Gesichter von Negern an, aus denen dann wieder unheimlich das Milchweiß der Zähne und des Weißen vom Auge glänzte. Der Anblick dieser Leute macht auf mich immer noch einen eigentümlich starken Eindruck, besonders, wenn sie sich so bemüht haben, in allem, wo sie konnten, sich der nobeln Welt gleich zu stellen. Ihre Gesichter konnten sie nicht weiß machen. Ich bedaure die Armen immer tief und meine, man müßte ihnen gegenüber immer besonders nett sein; aber das tut man wohl im allgemeinen nicht so. Aus eigener Erfahrung kann ich zwar nichts sagen, aber unsere Kinder, in deren Schule auch einige Negerkinder waren, sagten, die weißen Kinder wichen den schwarzen aus und verspotteten sie auch wohl gar, weil sie Läuse hätten. Ob sie wirklich welche hatten, wußten unsere Kinder nicht, aber als ich ihnen sagte, sie sollten dann wenigstens immer freundlich und zuvorkommend zu ihnen sein, da machten sie so lange, stille Gesichter, wie ich sie aus meinem langjährigen Umgang mit den Kindern so gut kenne und zu lesen verstehe. Es stand darauf sehr deutlich geschrieben: „Wenn du wüßtest, was das auf sich hat, du würdest uns das nicht zumuten, — und wir werden uns schlau hüten, zu tun, wie du sagst."

Nationaler Haß, Klassenhaß, individueller Haß, Haß, Haß und Haß.

Von Jugend auf wird er dem Menschen angezogen, und wer will ihn wieder aus seinem Herzen reißen?

Hamilton ist eine von den Städten, die ich nicht schön finde. Sie ist mir zu groß, zu laut und zu „busy." Ich mußte dort lange auf meinen Zug warten und suchte ein Plätzchen am See, wo ich ein wenig ausruhen konnte, „am Herzen der Natur". Aber da war alles voll von Schiffsagenturen, Lagerhäusern, Fabrikanlagen, daß ich nirgends an die Ufer richtig hinankonnte. Ich ging weit, denn ich meinte, endlich müsse ich doch einmal eine Parkanlage oder so etwas finden, — wenigstens doch ein paar Bänke, von denen aus man das Treiben auf dem See beobachten könnte; aber nichts dergleichen ließ sich blicken. Endlich kam ich an den Rennplatz, der hart am Seeufer liegt, und nicht weit davon konnte ich zwischen Haufen von alten Konservendosen, verrosteten Schiffsankern, angeschwemmtem Holz hindurch an's Wasser gelangen. Ich setzte mich auf einen Balken und sah über die glatte Wasserfläche hin. Eine Menge von Vögeln, ähnlich dem Bleßhuhn Süd-Rußlands, belebte dieselbe. Sie waren ziemlich furchtlos und schwammen bis nahe an das Ufer. Sonst war nicht viel Leben auf dem Wasser.

Der Schiffsverkehr ist dochwohl auf so einem Inlandsee nicht so besonders groß. Vielleicht hatte ich auch nur gerade so eine Zeit getroffen, wo nicht Schiffe abfuhren oder ankamen. In einiger Entfernung vom Ufer sah man bewaldete Gestade sich erheben. Ich weiß nun nicht, ob das das gegenüberliegende Ufer einer Bucht, oder ob es vielleicht eine Insel ist, die sich da aus dem Wasser erhebt. Jedenfalls wäre ich gerne einmal dort gewesen, denn es schien mir dort einsam, still und grün zu sein. Wenn ich in großen Städten bin, dann sehne ich mich bald nach Einsamkeit und Stille, denn gerade in den großen Städten, in denen mich niemand braucht, und in denen mich niemand lieb hat, fühle ich mich immer so einsam, daß mir angst wird. In der Einsamkeit lebe ich wieder auf und fühle mich als Mensch.

Jenseits Hamilton hebt schon die eigentliche Gartengegend an. Man sieht wenig Getreideäcker, wohl aber Tausende von Ackern Land, — von der vorerwähnten Wand bis zum Ufer des Ontariosees im Flachlande, — unter Obst- und Weingärten liegen. Große Flächen sind mit Wein bebaut. Wie schmale gerade Wände stehen jetzt die mannhohen Spaliere, die eben erst von frischem Grün überzogen wurden. Man sieht beim Vorüberfahren immer die egalen, langen Zwischenräume entlang und bekommt schließlich den Eindurck, als liege da im Flachlande ein ungeheurer grüngefalteter Riesenfächer ausgebreitet, dessen Falten eine Riesenhand durch die Finger gleiten läßt, daß sie sich vor unseren Augen für einen Moment auftun und dann wieder schließen.

Vineland selbst zieht sich bis an die erwähnte Wand hinan und noch eine ziemliche Strecke an derselben hinauf. Diese Wand ist hier weniger schroff, und eine Straße des Ortes führt direkt an ihr hinauf. An dieser Straße wohnt einer unserer Immigranten, der Freund X. Y. Z., der von Nietsmulb hierher gezogen ist, ziemlich hoch oben, und als ich ihn besuchte, konnte ich von seinem Hause aus das Land bis weit an den See hinab übersehen.

Der Nachmittag neigte sich dem Abend zu, und alles lag im rötlichen Abendschein. Hier hatte ich wieder den Eindruck, als sehe ich von oben herab auf eine Riesenlandkarte, aber auf eine wunderschöne, auf der die Dinge nicht durch Zeichnungen angegeben waren, sondern auf der sie in Wirklichkeit angebaut standen. Auf den geraden Straßen und zwischen den geraden Weinreihen krabelten die winzigen Menschlein herum. Die schräg fallenden Sonnenstrahlen gaben einen scharfen Kontrast von Licht und Schatten. Die Luft war klar, und man sah alles so deutlich wie auf der Handfläche, obwohl die Entfernung eine ziemlich große war.

Hier, in dem Hause meines Freundes X. Y. Z. kam ich auch dazu, einmal Bekanntschaft mit dem Getier zu machen, das die Gegend belebt. Als wir spät abends auf der Veranda saßen, schwirrten mir die Fledermäuse so dicht um den Kopf, daß ich es doch vorzog, die Veranda zu verlassen und in's Hauß zu gehen, obwohl ich das Märchen von den Fledermäusen, die sich im Haar des Menschen verzappeln, durchaus nicht glaube. Aber die Dinger kamen so dicht an uns heran, daß ich fürchtete, sie könnten etwa einmal meine Nase als ein passendes hervorragendes Stückchen vom Haus betrachten, um sich daran für einige Augenblicke zur Ruhe anzuhängen. Wenn schon die Fledermäuse nicht so schlecht sind, daß sie sich aus lauter Niedertracht kopfüber in Weiberhaare stürzen, und auch nicht so unachtsam, daß sie sich unvorsichtigerweise dahinein verlieren, so könnten sie ja doch einmal irren. Wenn schon Irren menschlich ist, wievielmehr kann es doch auch fledermäuslich sein? Mir schien es immer so, als hielten sie jedesmal, wenn sie unter das Dach der Veranda flogen, auf einen Augenblick unmittelbar vor meiner Nase an und musterten dieselbe mit prüfenden Blicken. Ich versuchte, ihnen durch Bewegungen deutlich zu machen, daß es sich hier um ein Lebewesen und nicht um einen Mauervorsprung handle, aber das half nicht viel. Da fing ich an mit den Händen zu fuchteln, um sie zu verscheuchen, aber da kam ich schön an. Es war, als ob meines Freundes Privatfledermäuse nun noch ihre Genossen aus der Nachbarschaft herbeigeholt hätten, um ihnen die seltene Gelegenheit zu bieten, Fluaturnübungen an einem beweglichen Gerüst aus-

zuführen, wie es nicht alle Tage zur Verfügung stand. Die Bande umschwirrte mich in wirrem Haufen und hatte eine besondere Freude daran, um mich herum, zwischen und unter meinen Armen hindurch zu fliegen, immer nahe genug, um mir sehr ungemütlich zu sein, jedoch niemals irgendwo anstoßend oder meine suchtelnde Hände streifend. Als bewegliches Turngerüst für Fledermäuse war ich mir denn doch zu gut. Ich stand auf und ging hinein, tüchtig ausgelacht von allen Zeugen des Vorfalls. Mir ist die Zutraulichkeit von Tieren sehr angenehm, aber jedes Ding muß denn doch seine Grenzen haben.

(Fortsetzung folgt)

**Dr. C. W. Wiebe** **Winkler, Man.**
M. D. L. M. C. C.

Geburtshelfer und Arzt für alle Krankheiten. Immer bereit zu helfen.

## Gegen Asthma und Heufieber

**Wie man sich von Anfällen befreien kann. Eine Methode, welche durch ihre wunderbare Wirkung Aufsehen erregt.**
**Versuche es frei!**

Wenn Sie an den schrecklichen Anfällen des Asthma- oder Heufieber leiden, wenn die Atemnot Sie fast erwürgt, als ob jeder Atemzug der letzte sein sollte, so unterlassen Sie nicht, sofort bei der Frontier Asthma Co., um eine freie Probesendung dieses wunderbaren Heilmittels gegen obige Leiden anzuhalten. Es tut nichts zur Sache, wo Sie wohnen oder ob Sie überhaupt nicht an ein Heilmittel unter der Sonne glauben, bitten Sie einfach um diese freie Probesendung. Wenn Sie schon lange leidend sind und alles Möglichste gegen diese schrecklichen Asthma-Anfälle angewandt haben, wenn Sie ganz entmutigt und ohne Hoffnung sind, dann lassen Sie sich noch eine Probesendung dieses wunderbaren Heilmittels zusenden.

**Es ist dieses der einzige Weg, auf welchem Sie erfahren können, was der Fortschritt auf diesem Gebiet für Sie tut, trotz allen Ihren Enttäuschungen im Ringen nach Freiheit vom Asthmafieber. Halten Sie um die freie Probesendung an; tuen Sie es gleich.**

Wir veröffentlichen diese Notiz, damit sich jeder Leidende von der Wirkung dieser wunderbaren Methode überzeugen kann, indem er einen freien Versuch mit diesem Heilmittel macht, welches Tausenden bekannt ist, als die größte Wohltat, die ihnen in ihrem Leben zuteil geworden ist. Senden Sie den untenfolgenden Coupon sofort. Warten Sie nicht länger.

**FREE TRIAL COUPON**
**FRONTIER ASTHMA CO., Room 955 C Niagara and Hudson Sts., Buffalo, N. Y.**
**Send free trial of your method to:**
.....
.....

# Die große, neue deutsche Ansiedlung

## Kerman, California

Rastlos zieht gar mancher gute Deutsche durch die weite Welt auf der Suche nach einer neuen **Heimat.** Mancher versucht es in den östlichen, mittleren, südlichen, westlichen und nordwestlichen Staaten der Vereinigten Staaten und in Canada. Aber aus diesem oder jenem Grunde fand er nicht, was er suchte. Tief im Herzen vieler schlummert der Wunsch, **eine dauernde Heimat unter deutschen Brüdern dort zu finden, wie die Verhältnisse des Bodens und Klimas, sowie die allgemeinen Verhältnisse eine glückliche und aussichtsreiche Zukunft gewährleisten.**

**Mennonitische Führer** haben den ganzen Kontinent durchstreift, um ein größeres Stück Land zu finden, das den erfolgreichen **Aufbau einer großen deutschen Kolonie** ermöglicht **Bei Kerman in Californien,** mitten im gesegneten San Joaquin-Tale haben sie gefunden, was sie suchten.

**Die Fresno Farms Company** in Kerman, California, hat nicht allein ihre ganzen Ländereien, viele Tausende Aker guten Bewässerungslandes, für eine **deutsche** mennonitische **Kolonie reserviert,** sondern sich auch bereit erklärt, aktiv am Aufbau der Kolonie mitzuarbeiten.

**Die Eigentümer** dieses Landes sind selbst **kerndeutsche Leute,** wie der Name Ker-man sagt: **Kerckhoff — Manjar. Wer unter guten deutschen Leuten wohnen will, in einem angenehmen Klima, wo der Boden und die Märkte gut sind und ein Ueberfluß an billigem Wasser für künstliche Bewässerung vorhanden ist, wer also dort wohnen will, wo er sich mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine Zukunft aufbauen kann: wer dafür ist, daß seine Kinder in deutschen Schulen und in deutschen Kirchen erzogen werden, der setze sich um weitere Auskunft in Verbindung mit**

**P. H. Neufeld,**
**Altona, Manitoba, Canada.**

oder

**Fresno Farms Company**
**Kerman, California.**

**F. F. Matenaers, General Manager.**

## Möbel für Winkler und Umgegend

Es merke sich, bitte, jedermann, daß man bei uns in Winkler zu den niedrigsten Preisen

**gebrauchte und auch neue**

Bettgestelle, Federn, Matrazen, Kissen, Tische, Stühle, Koch- und Heizöfen und verschiedenes mehr kaufen kann.

Wer billig und doch gute Sachen kaufen will, der komme zu uns.

**Neufeld u. Sawatzky, Winkler, Man.**

**17 Jahre lang Rheumatismus.** Frau Martha Ponski von Chicago, Ill., schreibt: „17 Jahre lang litt ich an Rheumatismus und wurde schließlich vollständig hilflos. Die Aerzte konnten nichts für mich tun. Vor einem Jahre begann ich eine reguläre Behandlung mit Forni's Alpenkräuter. Ich bin jetzt von meinen Schmerzen befreit und kann meinen häuslichen Pflichten nachkommen." Dies altbewährte konstitutionelle Heilmittel ist keine Apothekenmedizin, sondern wird direkt geliefert von Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Canada.

### Einladung.

Hiermit lade ich alle Vertreter der Gruppen, denen es um ein Zusammenhalten zu tun ist, zum letzten Dienstag im September nach Winnipeg ein.

Man möchte vorher daheim beraten, ob Predigerwahlen abzuhalten von nöten, und wo das Abendmahl stattfinden soll, um auf dieser Betrachtung diese Tage festzulegen. Unser ganzes Leben ist nun schon seit Jahren aus den geregelten Bahnen hinausgeworfen und unnormal geworden. Infolgedessen hat auch mancher Jüngling und manche Jungfrau nicht einen Religions- u. Taufunterricht erhalten. Es muß auch nach Wegen gesucht werden, um hierin für die Zukunft Wandel zu schaffen. „Was du von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!"

Brüderlich grüßend.

J. P. Klassen, Starbuck.


Die Holland-America Linie

kündigt die Eröffnung ihres

**Canadischen Passagierbüros**

an

673 Main Street,

WINNIPEG, MAN.

Unter der Leitung von Herrn H. Vogt



**Deutscher Architekt und Baumeister.**

Ich möchte mich empfehlen für Anfertigung von Bauzeichnungen und Kostenanschlägen, usw.

Für Häuser, Ställe, Silos in Stadt und auf der Farm.

Ich übernehme auch, wenn gewünscht, die vollständige Konstruktion für obenbenannte Bauten.

Hochachtungsvoll

P. C. Peterson

Phone J. 1806. 196 Johnson Ave.

Winnipeg.



**Werft die nutzlosen Bänder weg, vermeidet Operation.**

**Stuart's Plapao-Pads** sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaftend gemacht sind, um die Teile sicher am Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben. Tausende haben sich erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken. **Senden Sie kein Geld**, nur Ihre Adresse auf dem Kupon.

**Senden Sie Kupon heute an**

**Plapao Laboratories, Inc.,**
**2899 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.,**
für freie Probe Plapao und Buch über Bruch.
Name . . . . . .
Adresse. . . . . .



**Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende**

**Exanthematische Heilmittel**

**— auch Braunscheidtismus genannt. —**

**Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von**

**John Linden,**

**Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.**

Letter Box 2273 Brooklyn Station,
Dept. K. Cleveland, O.

**Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.**



**Farmer!**

Bringt Eure Produkte, nämlich: Eier, Butter u. Geflügel und verkauft dieselben **für bar Geld an**

**B. Löwen, Winkler, Man.**



Der Dreiband

**Heimatklänge, Frohe Botschaft und Glaubensstimme,**

stark in Leger gebunden, vorrätig in der Rundschau-Office. Preis $2.00. Wer einer armen rußländischen Familie einen gesegneten Dienst tun will, schenke ihr solches Buch. Es war in Rußland sozusagen in jeder Familie, konnte aber eine Reihe von Jahren nicht mehr geliefert werden.

Auch bei dem Herausgeber A. Kröker, Mountain Lake, Minn., ist dieses Buch zu beziehen.



Ursache und Heilung von

**Nervenkrankheiten**

Nervöser Zusammenbruch, organische Schwäche, Blutarmut, Lähmungen — sind Folgen von fehlenden Nährsalzen in dem menschlichen Organismus. Die einzige richtige und erfolgreiche Heilmethode deshalb ist: dem Organismus diese fehlenden Nerven- und blutbildenden Nährelemente zuzuführen. Dieses ist es gerade, was unsere **Alfalfa Nähr-Tabletten** tun. Unübertroffen auf dem Gebiet der Heilwissenschaft.

**Preis:** $1.00 per Schachtel, genug für einen Monat, oder 6 Schachteln $5.00. Postfrei an irgend eine Adresse.

Unser „Wegweiser zur Gesundheit" 10c.

**John F. Graf**

1026 E. 19. N., Portland, Oregon.

Naturheilmittel-Handlung.



**Keine Verstopfung mehr!**

Es gibt nur ein zuverlässliches Mittel gegen Verstopfung — das ist:

**Tanola! — beseitigt Verstopfung** vollkommen.

**Tanola enthält** — keine giftigen Drogen. **Tanola** — ist Mutter Natur's eigenstes Heilmittel. Tanola wird nur unter Garantie des Erfolges verkauft. Für Diarrhö, cholera Infantum und Influenza des Magens ist die einzige garantierte Medizin **Anil**.

Verlangt Zeugnisse für beide, **Tanola** und **Anil** von der

**Analytical and Chemical Co.**
**Saskatoon, Sask.**



**Land!**

1280 **Acker** bebautes Land mit Vieh und Gerätschaft bei **Dominion**, ohne Anzahlung an russische Mennoniten zu verkaufen.

**Fünf halbe** Sektionen bebautes Land, 16 Meilen südlich von Winnipeg, unweit **St. Agath** auf halbe Ernteabzahlung. Käufer müssen Vieh und Gerätschaft besitzen.

5000 **Acker** gut bebautes Land, unweit **Manitau**. Selbige Bedingungen.

J. J. Siemens.

c. o. Sharpe, Fergusan and Parker,
403 Avenue Blk., Portage Ave., Winnipeg.



**Singer-Nähmaschinen**

sind bei mir zu kaufen für bar oder auf Kredit bei leichten monatlichen oder jährlichen Zahlungen.

Nehme alte Maschinen in Tausch und verkaufe solche sehr billig.

J. J. Friesen
Distrikt Agent.

Box 210 Winkler Man.,



**Quality Tinte**

in konzentrierter Masse liefern wir für kurze Zeit zwecks Einführung an Schulen, Lehranstalten und Geschäfte,

**3 Quart für nur $1.00;**

(Gewöhnl. Preis 50 Cent per Quart.)

Versand postfrei gegen Cassa. Nehmt diese Gelegenheit wahr!

**Alexander Specialty Co.,**
**821 Alverstone, Ave., Winnipeg, Can.**

## Schiffskarten

## HAMBURG AMERIKA LINIE = HAPAG =

direkt von Hamburg — Riga — Libau nach Canada und New York, und umgekehrt.

Unübertreffliche deutsche Bedienung. Prächtige neue Schiffe, neueste Sicherheits- und moderne Einrichtung.

Abfahrten ca. jede 5 Tage von und nach Europa.

## Geldüberweisungen

in Dollar oder Landeswährung per Post oder Kabel.

Alle notarischen Dokumente sowie Reisepässe, Bürgerpapiere, Einreisescheine, Testamente, Bisitztitel etc. werden promt und reell ausgeführt von J. G. Kimmel, deutscher Notar und Commissionär, über 20 Jahre am Platz.

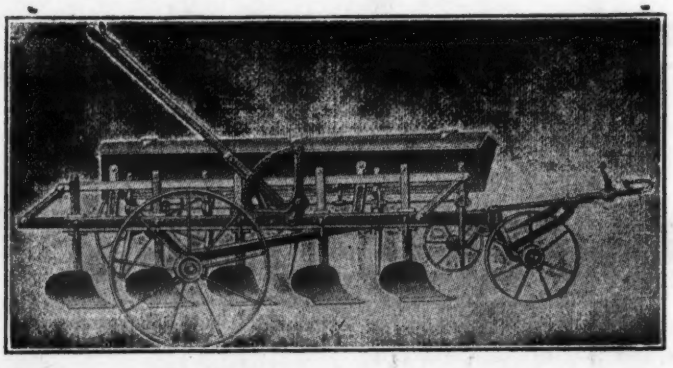
Alle weitere Auskunft wird gerne und frei erteilt bei allen autorisierten Agenten oder direkt von der

General Agentur
UNITED AMERICAN — HAMBURG AMERICA LINE
J. G. Kimmel Gen. Agt.
656 MAIN ST WINNIPEG, MAN.

Deutsche unterstützt eine deutsche Linie.
Spezielle Exkursion Reisetouren. — Man verlange Prospekte frei.

## Der Drillbugger

(Schäl- und Säpflug)



C. Kirchner u. Co., Hamburg 1, Mönckebergstraße 7, Levantehaus.
Anfragen richte man an die General-Vertreter für Canada:
J. H. Rempel u. H. J. Penner, P. O. Snowflake, Man., Canada, R.R. 1.

## Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

**Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!**

## Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

## NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
794 MAIN STREET TEL. J 6083 WINNIPEG, MAN.

### Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für „Mennonitische Rundschau" und „Christlichen Jugendfreund." Gleichzeitig bestelle ich

Name (so wie auf Rundschau): . . . . . .
Postamt: . . . . . .
Staat: . . . . . .
Route . . . . .

## Schiffskarten

Wenn Sie vorhaben,
**Ihre Angehörigen**
vom alten Vaterlande
**nach Canada**
zu bringen, so bezahlt es sich, wenn Sie die Fahrkarten von der
**Canadian Pacific Line**
kaufen. Die Fahrkarten sind für die niedrigsten Preise von **Hamburg, Wien, Moskau, Bukarest, Warschau** und anderen Städten der europäischen Länder nach allen Stationen Canadas.

Wir besorgen freie „Einreise-Erlaubnis" für die Immigranten von der kanadischen Regierung.

Schnelle und sichere Reise, ausgezeichnete Bedienung, angenehme Fahrt.

Wegen Ratschläge und Unterstützung wende man sich an den nächsten Agenten oder schreibe man an:

**W. C. Casen**
**364 Main Str. Winnipeg, Man.**

### Farmland.

Wer gutes Land preiswert und zu günstigen Bedingungen, mit oder ohne Inventar, kaufen und sich gegen Schaden hüten will, wende sich an mich. Allen Landsuchern stehen meine hiesigen Erfahrungen und Kenntnisse von über 40 Jahren, frei zur Verfügung.

Bin stets in der Lage die besten Kaufgelegenheiten anzubieten.

Empfehle mich auch zur Besorgung von
**Schiffskarten**
auf sämtliche Linien.

**Hugo Carstens, Notar.**
407 Bank of Nova Scottia, Ecke Portage Ave. und Carry Str. Winnipeg.
Tel. A 3091.

## Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.

**International Loan Co.**
**404 Trust u. Loan Bldg.**
**Winnipeg, Man.**

## Agenten

gewünscht in jeder Ortschaft. Leicht verkäufliche Haushaltungs - Bedarfs - Artikel. — Purity Products Co., 550 Ross Ave. Winnnipeg, Man.